Rem. I
5
-1-

Rem. I 3-1 [Fischer]

Musikalische & literarische Leihanstalt
Buch Kunst und Musicalienhandlung
von
Johann Casimir Dresch
in Bamberg an der untern Brücke.
No 1510.

<36638157090015
<36638157090015
Bayer. Staatsbibliothek

F. Penzel del. e fec. 1807.

Dosenstücke

von

Christian Althing.

Zweytes Bändchen.

Zweyte verschönerte Auflage.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1807.
In Commißion bey Heinrich Gräff.

Dosenstücke.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Zweye für Einen.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Wer?

Unerträgliches Geschöpf! sagte der Graf von Rothfels äußerst aufgebracht, als eben einer seiner Freunde, Baron Solting, hereintrat, der erst vor kurzem von seinen Reisen zurückgekommen war.

Guten Morgen! rief er dem Grafen zu: wem gilt denn der charmante Titel?

Der Graf (lächelnd.) Eine bloße Reminiscenz, lieber Solting!

Der Baron (ironisch.) Aus Ihrem Leben vielleicht?

Der Graf (lächelnd.) Nein, aus einem alten Stücke; ich besinne mich nicht gleich —

Der Baron. Es ist vermuthlich von einer Dame die Rede?

Der Graf. Richtig! Und es sagt's ein Misogyn, wie Baron Solting.

Der Baron. Und vermuthlich haben sie beyde Recht?

Der Graf. Aber einmal im Ernst, Solting! Sie sollten sich wahrhaftig verlieben! Es ist eine Schande! —

Der Baron. Bravo!

Der Graf. Sie sind nun drey Monat hier, unsere Damen kommen Ihnen um die Wette entgegen, und Sie gehen Ihren Weg fort, ohne Notiz davon zu nehmen.

Der Baron. Bravissimo!

Der Graf. Wahrhaftig, lieber Solting! Wenn ich's nicht besser wüßte, ich dächte, Sie wären — Aber 's ist mir unbegreiflich! — Oder haben Sie vielleicht in Rom, und Paris —

Der Baron. Das ist Ihr altes Lied. Lieber Himmel! So verschaffen Sie mir nur Eine, und Sie sollen sehen —

Der Graf. Als ob Sie nicht Ihre Augen brauchen könnten!

Der Baron. Aber ich muß sie erst kennen lernen; meine lange Abwesenheit —

Der Graf (einfallend.) Nun, so will ich Ihnen Eine vorschlagen.

Der Baron (lächelnd.) Gut, lassen Sie hören! Ich will sehen, was ich thun kann.

Zweytes Capitel.

Wie?

Der Graf klingelte nach dem Frühstück, und das Gespräch wurde fortgesetzt.

Der Graf. Sie wird Ihnen gewiß gefallen, denn ich bin selbst in sie verliebt gewesen.

Der Baron. Fort bien! Sie loben Ihren und meinen Geschmack auf einmal! — Wie lange? wenn ich fragen darf.

Der Graf. Eine geraume Zeit.

Der Baron. Charmant! Und sie wollen mir sie abtreten? Nicht wahr?

Der Graf. Mit dem größten Vergnügen!

Der Baron. O Sie sind der großmüthigste Mensch von der Welt! — Ist sie jung!

Der Graf. Kaum ein und zwanzig Jahr.

Der Baron. Und schön?

Der Graf. Wie ein Engel.

Der Baron. Und reich?

Der Graf. Unermeßlich.

Der Baron. Und zärtlich?

Der Graf. Wie ein Täubchen.

Der Baron. Und sanft?

Der Graf. Wie ein Lämmchen.

Der Baron. Nun wahrhaftig, Sie sollten einem Lust machen! — Aber die Hauptsache — Ihre Familie?

Der Graf. So gut wie die beste.

Der Baron. Wenn Sie sie ganz genau kennen?

Der Graf. So wollten Sie zugreifen?

Der Baron. Nun, ich wollte mir's überlegen. — Aber im Ernste, kennen Sie das Mädchen wirklich?

Der Graf. So gut, wie mich selbst.

Der Baron. Wie heißt sie?

Der Graf. Ha ha, Sie werden ungeduldig, lieber Solting! — Sie ist aus der Familie meiner Frau.

Der Baron. Bon!

Der Graf. Und sieht meiner Frau auf ein Haar ähnlich!

Der Baron. Das wäre!

Der Graf. Kurz und gut, lieber Solting, erstaunen Sie nicht — Es ist meine Frau selbst!

Der Baron. Nun das ist ein bischen zu arg!

Der Graf. Sie denken, ich habe Sie zum Besten! — Nein, wahrhaftig nicht!

Der Baron. Ihre Frau? — Ey warlich, lieber Graf, ich griffe zu!

Der Graf. Ist es Ihr Ernst? — Sie sollen sie haben, ich gebe Ihnen mein Wort! — Mit dem größten Vergnügen! (Der Baron lacht und zieht seine Uhr auf) Kommen Sie, wir wollen in den Garten gehen, Sie sollen

sehen, lieber Solting, ich spaße wahrhaftig nicht!

Drittes Capitel.

Was?

Also deswegen? fragte der Baron noch einmal.

Der Graf. Wie ich Ihnen sage, lieber Solting! Sie genirt mich außerordentlich! Ich muß sie beschäftigen, und Sie erzeigen mir einen wahren Freundschaftsdienst, wenn Sie ihr Liebhaber werden wollen.

Der Baron. Sie machen mir einen sonderbaren Vorschlag, lieber Graf!

Der Graf. Sie sind ein Mann von Ehre; ich weiß, wem ich mich anvertraue. Machen Sie mit ihr, was Sie wollen — Küssen, tändeln, scherzen Sie; aber la grand' oeuvre — Sie verstehen mich — Das behalt ich mir vor.

Der Baron (lächelnd.) Sans doute! — Aber wenn ich nun auch die Farce spielen wollte, würde die Gräfin wollen?

Der Graf. Es ist ein Weib, lieber Solting! Freylich elle est un peu prude et fière, aber sie wird sich humanisiren. Vous êtes jeune et bien fait; vous avez de l'esprit; elle a de l'estime pour vous. Lassen Sie mich nur machen, ich will Ihnen schon Gelegenheit verschaffen.

Der Baron. Aber noch einmal, lieber Graf! Ich kann nicht glauben —

Der Graf. Ich wiederhole es Ihnen, es ist mein völliger Ernst! Sie wissen ja das fatale Joch — Man kann sich nicht helfen. — Wäre es nicht meine Frau, ich wäre selbst in sie verliebt. Aber das menschliche Herz! — Vous me comprenez.

Der Baron. Also sind Sie auswärts employirt?

Der Graf. Freylich! Freylich! Und sie wird mich mit ihrer Eifersucht noch toll machen.

Der Baron. Ha ha! War das die bewußte Reminiscenz?

Der Graf. Sie haben es errathen! Sehen Sie, ob ich Mitleid verdiene! Sie erzei-

gen mir einen wahren Dienst. Aber Sie wissen —

Der Baron. Wo die Dienstfertigkeit aufhören muß? — Eh bien! Sie überreden mich; der Spaß ist lustig, und um dem Feind eine Diversion zu machen —

Der Graf. Charmant, lieber Baron! Prenez le au flanc! Aber le centré! le centré! Sie verstehen mich.

Der Baron. Ich will ihn blos harceliren, unterdessen machen Sie Ihren Coup, und ich ziehe mich zurück.

Der Graf. Allerliebst! Und wenn meine Frau etwa Ernst machen will, so wollen wir sie beyde zusammen auslachen.

Viertes Capitel.

Der Ball.

Der Graf hatte einen Ball veranstaltet; die Ursache ist leicht zu errathen. — Jetzt ersehen Sie Ihre Zeit, lieber Solting! sagte er ihm leise ins Ohr, als dieser die Gräfin aufzog, und verfolgte sie mit den Augen.

Der Baron tanzte, aber die Gräfin schien kälter als Eis. Was hätte er wagen sollen? Der Tanz war zu Ende, er machte ihr eine Verbeugung und entfernte sich.

Nun, sagte der Graf, und kam eilig auf ihn zu, haben Sie einen guten Anfang gemacht?

Der Baron. Noch nicht!

Der Graf. Noch nicht? Eh mon Dieu! Sie sind ja so blöde, c'est une pitié!

Der Baron. Aber wenn man auch zur Liebe commandirt wird! Und überdem —

Der Graf. Was überdem, lieber Solting?

Der Baron. Ihre Frau zeigt auch nicht eine Breche.

Der Graf. Si fait! Si fait, mein charmanter Freund! Sie müssen ihr nur ein wenig auf den Leib rücken.

Der Baron. Aber sie stößt mich ja zurück wie ein Zitteraal!

Der Graf. N'importe! Das ist nur für den Anfang!

Der Baron. Aber sie will mich ja nicht einmal ansehen!

Der Graf. Desto schlimmer! Ich wette, sie ist schon bezaubert von Ihnen.

Der Baron. Der Henker auch! Sie machte eine Mine, als wenn sie von Alabaster wäre.

Der Graf. Das ist blos zum Schein, mein lieber Solting! Probiren Sie's nur einmal unter vier Augen.

Der Baron. Ich will noch eine Angloise mit ihr tanzen, und dann!

Der Graf. Wissen Sie was? Temporisiren Sie heute; morgen machen Sie ihr Visite, und dann — Ich gebe Ihnen carte blanche! — Machen Sie was Sie wollen.

— Ich mache Sie zu meinem Repräsentanten, nur behalte ich mir die Souverainété vor.

Der Baron. Aber lieber Graf! Zuweilen —

Der Graf. Seyn Sie unbesorgt, lieber Solting! Ueber die Possen bin ich hinaus. Sie wissen, wo Ihr Terrain aufhört! Verstehen Sie mich? — Uebrigens brauchen Sie sich nicht im mindesten zu geniren.

Sie trennten sich. Der Graf ging seinen Geschäften nach, und Solting tanzte fast unaufhörlich mit der Gräfin. Er bot alles auf, um zu gefallen, aber sie schien völlig unempfindlich zu bleiben.

Fünftes Capitel.

Die Erklärung.

Es war den andern Vormittag um eilf Uhr, und die Gräfin war mit ihrer Toilette beschäftigt. Solting trat herein, ihr seine Visite zu machen, und schien äußerst schwermüthig zu seyn. Die Gräfin bemerkte es in ihrem Spiegel, und konnte sich nicht enthalten, ihn endlich darum zu fragen.

Aber was fehlt Ihnen, Herr Baron? Sie scheinen sehr traurig zu seyn!

Vielleicht, meine Gnädige! — gab er mit einem Seufzer zur Antwort, und bemerkte mit Vergnügen, daß sie ihn beobachtete.

Die Gräfin. Sie seufzen? (lächelnd) Ich möchte beinahe ein anderes Vielleicht für die Ursache annehmen.

Der Baron. So hätten Sie ein Talent mehr, Geheimnisse zu errathen.

Die Gräfin (lächelnd.) Der gestrige Ball — Aber es ist auch ein charmantes Mädchen!

Der Baron. Wie? — Wer? — Meine Gnädige?

Die Gräfin. Nun so verstellen Sie sich doch nicht!

Der Baron. Ich versichere Ihnen!

Die Gräfin. Was gilt die Wette? Der arme Solting ist verliebt!

Der Baron. Und wenn ich es wäre, meine Gnädige! Verdiente ich nicht Entschuldigung? — Wer kann so viel Reize —

Die Gräfin. Halt! Halt! Erst müssen wir uns über die Person verständigen. Hab' ich's nicht getroffen? — Bekennen Sie!

Der Baron. Sehen Sie in Ihren Spiegel, meine Gnädige, und Sie werden die Antwort wissen.

Die Gräfin (erröthend und mit gezwungenem Ernste.) Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron! Und ich glaube, Ihnen einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich Sie nicht verstehe.

Der Baron. Ach meine Gnädige! Verdiene ich soviel Härte? — Können diese himmlischen Reize —?

Die Gräfin (noch ernsthafter.) Herr Baron! Sie werden — Es thut mir leid — Ich muß Sie bitten — Sie werden mich nöthigen — Sie schien so sehr beleidigt zu seyn, daß Solting erschrak und blaß wurde.

Aber ich will es für Scherz aufnehmen, fuhr sie ein wenig freundlicher fort, als sie seine Verlegenheit bemerkte. Ich verzeihe Ihnen! — indem sie ihm die Hand reichte, die er ehrerbietig küßte. — Aber wenn Sie denn durchaus Ihr Herz beschäftigen wollen, will ich Ihnen einen Gegenstand vorschlagen, der Ihrer Liebe würdiger ist.

Der Baron. Ah le moyen! (mit dem heftigsten Ausdruck von Scham und Betrübniß.)

Die Gräfin. Comment? Vous desesperez?

Der Baron. Ach, wo soll ich den Muth hernehmen!

Die Gräfin. Der wird schon wiederkommen, n'ayez pas peur! Wollen Sie den Rath einer Freundin annehmen, so will ich Ihnen eine Dame vorschlagen.

Der Baron. Quel exces de cruauté!

Die Gräfin (lächelnd.) Sie sollen gewiß zufrieden seyn, ich verspreche es Ihnen.

Sechstes Capitel.

Der Vorschlag.

Kennen Sie die schöne Oberstin von R—? sagte sie mit einem flüchtigen Lächeln.

Der Baron. Der alte sechzigjährige Oberste ist mir sehr wohl bekannt.

Die Gräfin. Nun gut! So habe ich Ihnen alles gesagt.

Solting machte den Erstaunten, und schien einige Thränen fallen zu lassen. Er sprach von seiner Beständigkeit, und der Unmöglichkeit, ihrem Rathe zu folgen. — Meine Wahl

ist zu schön, sagte er, wie könnte ich mich jemals über mein Unglück trösten!

Die Gräfin. Aber wenn ich es wünschte, wenn ich es Ihnen befehle, Herr Baron?

Der Baron. Ach dann könnte ich nur die Hoffnung haben, Ihnen durch meinen Gehorsam zu gefallen!

Die Gräfin. Nun gut! So wissen Sie alles. Ich schätze Sie — Das ist alles, was ich für Sie thun kann. Die Oberstin — (der Baron macht eine ungeduldige Bewegung) Bst! Unterbrechen Sie mich — Sie wird Sie vollkommen entschädigen. Ich weiß, daß sie viel Freundschaft für Sie hat; ja sie hat es mir selbst gesagt. — Es wird nur auf Sie ankommen, ob —

Der Baron. Aber meine Gnädige! (mit verstelltem Schmerze) Wie kann, wie soll ich? —

Die Gräfin. S'il ne tient qu'à cela! (als ob sie ihn nicht verstünde) Kommen Sie diesen Abend zum Thee, und sie sollen sie finden, ich verspreche es Ihnen. — Doch Sie erlauben mir — Au plaisir Monsieur le Baron! — indem sie das Zimmer mit einer Verbeugung verließ.

Siebentes Capitel.

Der Rapport.

Allerliebst! — sagte Solting, indem er die Treppe herunter ging und seine Maske ablegte. Sie könnte mir keinen größern Gefallen thun! — Er hatte nämlich die Oberstin schon lange im Stillen geliebt, ohne es ihr entdecken zu können. In dem Augenblicke kam ihm der Graf entgegen.

Der Graf. Nun, haben Sie eine Approche gemacht?

Der Baron. Ich habe es wenigstens versucht.

Der Graf. Und was sagte sie? — Was sie alle sagen! Nicht wahr?

Der Baron. Richtig! Sie schien anfangs beleidigt zu seyn.

Der Graf. Das mußte sie auch!

Der Baron. Aber nachher ließ sie sichs gefallen.

Der Graf. Wie ich Ihnen gesagt habe. — Wer recht sicher bey den Weibern gehen will, muß nur immer das Gegentheil von ihren Reden thun. — Verlassen Sie sich darauf! Probatum est!

Der Baron. Ich sehe schon, Sie müssen mich leiten, lieber Graf! Und überdem kennen Sie den Terrain.

Der Graf. Parfaitement! Sehen Sie, ich will Ihnen die carte du pays in zwey

Worten geben: Eitelkeit und Eitelkeit. — Und wenn ihnen ein kleiner häßlicher Zwerg eine Liebeserklärung thäte, sie sähen ihn mir freundlichen Augen an.

Der Baron. Ich bin immer noch ein wenig zu blöde.

Der Graf. Das müssen Sie nicht! Diese timitidé ist den Weibern ein Greuel. Bescheiden in Worten, kühn in Thaten — Voilà le mystère! — Aber versteht sich! —

Der Baron. Ja ja, ich verstehe!

Der Graf. Der point d'attraction! — Da verlasse ich mich ganz auf Sie.

Der Baron. Wie auf sich selbst!

Der Graf. Thun Sie, als ob Sie die Citadelle stürmen wollten, aber machen Sie blos einen blinden Angriff.

Der Baron. Aber lieber Graf, wenn der Feind nun selbst kapituliren will?

Der Graf. So rapportiren Sie, und ich will abschließen.

Achtes Capitel.

Der Thee.

Die Stunde zur Assemblee hatte geschlagen, und der Baron ermangelte nicht, sich einzufinden. Er fand eine glänzende Gesellschaft Damen, unter denen auch wirklich die Oberstin war.

Er ist zum Küssen! sagte die Gräfin leise und mit einem bedeutenden Lächeln. —

Er ist der schönste Mann, den ich gesehen habe! gab die Oberstin eben so zur Antwort. — Finden Sie nicht, daß er ein wenig stärker geworden ist? fragte die Gräfin wieder. — Ich dächte, auch seine Couleur wär schöner! erwiederte die Oberstin.

Indessen näherte sich der Baron den beyden Damen mit vieler Grazie. Er setzte sich zu ihnen, und glaubte für die eine scheinen zu müssen, was er für die andere wirklich war. So ließ er bey der Gräfin seine Galanterie, bey der Oberstin seine Empfindungen sprechen. Eine hielt die andere für seine Geliebte, beyde beobachteten sich mit Lächeln, und jede schien zufrieden mit ihm zu seyn.

Wie gefällt es Ihnen wieder in C—? fragte ihn die Gräfin mit einem bedeutenden Blicke.

Der

Der Baron. Nie war ich so glücklich, meine Gnädige! Ich würde C— unmöglich wieder verlassen können.

Aber liebe Gräfin, fing die Oberstin mit einem schalkhaften Tone an, Sie werden doch den Winter bey uns zubringen?

Und Sie, liebe Oberstin, bleiben doch auch hier? erwiederte diese mit demselben Accente, indeß der Baron beyde, wiewohl mit verschiedenen Empfindungen ansahe. — Sie machen mich zittern, meine Damen! sagte er etwas verlegen, wenn Sie von Ihrer Abreise sprechen.

Seyn Sie unbesorgt, fiel die Gräfin ein, meine charmante Nachbarin wird uns noch lange das Vergnügen lassen.

Sie wird sich ganz nach der liebenswürdigen Gräfin Auguste richten, erwiederte die Oberstin, indeß ihr Ton ein wenig ironisch zu seyn schien.

Vous me rendes la vie! sagte der Baron mit Wärme, und seine Augen begegneten der Oberstin ihren. Die Gräfin schien zu triumphiren, und war äußerst vergnügt. Meine Leserinnen werden das für unmöglich halten, aber es wird sich alles erklären.

Neuntes Capitel.

Die Uberraschung.

Die Gesellschaft nahm Abschied, und es blieb niemand zum Abendessen da, als der Baron und die Oberstin. Die Gräfin schlug einen Spaziergang in den Garten vor, und der Baron war erfreut darüber. Kaum hatten sie einige Touren gemacht, als sie abgerufen wurde. Sie sah ihn lächelnd von der Seite an, und er verstand sie.

Aber auch der Oberstin hätte dieser absichtliche Zufall nicht willkommener seyn können.

Liebte sie Baron Solting? Gab er ihr wirklich den Vorzug? — Sie hoffte es, sie schmeichelte sich damit; aber sie wollte es wissen, sie wollte es von seinen Lippen hören.

Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Baron! sagte sie lächelnd. Sie machen sehr schnelle Fortschritte.

Der Baron. Fortschritte, meine Gnädige? — O möchten sie sich bis zu Ihrem Herzen erstrecken!

Die Oberstin. Zu meinem Herzen? (lebhaft aber freundlich) Sie verwechseln mich wahrscheinlich mit der Frau Gräfin?

Der Baron. Nein, meine Gnädige! Ich weiß, mit wem ich spreche; ich weiß, daß es meine angebetete Julie ist; ich weiß, daß ich

seit meiner Zurückkunft nur für sie gelebt habe, und ewig nur für sie leben werde. — Er hatte ihre Hand gefaßt; sie zog sie nicht zurück, und er drückte sie begeistert an seine Lippen.

Die Oberstin antwortete nichts. Die Ueberraschung, die Freude, tausend entzückende Empfindungen verschlossen ihre Lippen. Sie setzte sich unwillkührlich auf eine Rasenbank, und er nahm ungehindert Platz neben ihr.

Sie schweigen? fuhr er fort. Kann meine Liebe Sie beleidigeu? — O einziges unübertrefliches Weib! — indem er sich zu ihren Füßen warf, und sein Gesicht auf ihren Arm beugte. Verdiene ich kein Mitleid? Haben Sie leine Belohnung für meine Treue? Können Sie auf mich zürnen?

Ach, ich wünschte es für meine Ruhe! gab sie gerührt zur Antwort, als sie in dem nemlichen Augenblicke den Grafen am andern Ende der Allee erblickte. Mon Dieu! Levez vous, Monsieur! Ich bitte Sie!

Der Baron stand auf. — Ce n'est que le Comte! — Sie wollte antworten, aber er kam mit starken Schritten auf sie zu.

Ah bon soir! sagte er mit verbissenen Augen, und veränderte die Farbe. C'est vous, Madame! Mais pardonnez! Ich habe da eine charmante Szene gestört. Sie scheinen große Rechte auf Soltings Dankbarkeit zu haben, oder hat er vielleicht ein außerordentliches Anliegen?

L'un, ou l'autre pourrait être vrai! fiel die Oberstin empfiindlich ein. Mais Monsieur

le Comte, er wird es Ihnen besser sagen können, als ich. Au plaisir Messieurs! — Der Graf wollte sie zurückhalten, aber sie riß sich aufgebracht von ihm los.

Zehntes Capitel.

Entdeckungen.

Die beyden Herren standen einander gegenüber, und sahen sich einige Minuten an, ohne ein Wort zu sprechen. Der Graf war endlich der erste, der das Stillschweigen brach.

Bon! sagte er mit erzwungener Heiterkeit, doch ohne den Baron ansehen zu können.

Auf Sie kann man sich verlassen, das ist wahr! Ist das meine Frau?

Der Baron schien beschäftigt zu seyn, ein Geheimniß zu errathen, und antwortete nichts.

Auf die Art werden Sie schlecht avanciren, fuhr der Graf halb unwillig fort. Wenn sie es nun gesehen hätte?

Eh mon cher! Qu'importe? gab Solting zur Antwort. Ich dankte ja der Oberstin blos für ihre Empfehlung.

Der Graf. Ihre Dankbarkeit war verdammt feurig. Sie küßten ihr ja die Hand, als wenn Sie sie anfressen wollten. Und am Ende hab' ich das ganze Verdienst dabey.

Der Baron. Wie so, lieber Graf?

Der Graf. Weil Ich die Oberstin gebeten habe, die Sache bey meiner Frau einzuleiten.

Der Baron. Sind Sie so genau mit ihr bekannt?

Der Graf. Solting! Um Ihnen alles zu sagen — Sehen Sie — Aber ich rechne auf Ihre Discretion — Ich liebe Sie unendlich!

Ah! sagte der Baron, und schien aus den Wolken zu fallen.

Der Graf. Sie ist die Ursache — Sehen Sie — Ich gestehe — Es frappirte mich — Fühlen Sie selbst!

Der Baron wollte antworten, aber er sahe die Gräfin hinter einen Baum schleichen, und beschloß, auf seiner Hut zu seyn.

Der Graf (fortfahrend.) Sehen Sie, ob ich Ursache habe, meiner Frau eine Diversion zu machen. Wäre Ich an Ihrer Stelle, ich

wüßte wohl, wer mir am besten gefiele; mais c'est ma femme: c'est tout dire. Sie verstehen mich.

Der Baron. Gewiß, lieber Graf! Die Gräfin ist das schönste liebenswürdigste Weib, das ich auf allen meinen Reisen gesehen habe. Seyn Sie der Oberstin wegen völlig unbesorgt. Ich habe nur eine Leidenschaft, und so lange Sie mir's erlauben —

Der Graf. So lange Sie wollen! — Nous voila d'accord! — Rechnen Sie auf meine innigste Dankbarkeit!

Sie trennten sich. Ha ha, sagte Solting bey sich selbst, ich habe den Schlüssel gefunden, die Gräfin hat ihm einen Rival geben wollen. J'en suis fâché, aber es ist geschehen.

Eilftes Capitel.

Herzensblicke.

Die Gräfin war außer sich. Sich verachtet zu sehen! Einem andern cedirt zu werden! Welche Frau könnte das vertragen? Ihr Stolz, ihre Liebe, alle ihre Empfindungen waren aufs höchste beleidigt; nichts konnte sie trösten, als Soltings Aeußerung. Er liebt mich! sagte sie; er soll mein Rächer seyn, dieser unwürdige Mann verdient es.

Laßt ein Weib einmal zu dieser Rache entschlossen seyn, und sie wird durch nichts mehr

zurückgehalten werden. Eitelkeit, Bedürfniß und Erbitterung werden sie wechselsweise bestürmen, und jede Gelegenheit, sie zu befriedigen, wird ihr willkommen seyn.

So brachte die Gräfin die Nacht zu, aber ihr Gemahl war nicht ruhiger. Die Oberstin hatte ihm den ganzen Abend mit Verachtung begegnet, und er zitterte, in Solting seinen Rival zu sehen. Wie gern hätte er ihm seine Frau mit allen Reservaten überlassen, um nur für seine Geliebte beruhigt zu seyn. Er fühlte, daß ihm jene völlig gleichgültig war, und daß er den Muth haben würde, alles zu ignoriren.

Aber mit ganz andern Betrachtungen war der Baron beschäftigt. Er durfte die Hoffnung fassen, sich von der Oberstin geliebt zu

sehen; er hatte ihr seine Leidenschaft entdeckt, und wußte, wie viel damit gewonnen sey. Ihre Antworten, ihre Blicke, ihr ganzes Betragen, alles schien ihm den glücklichsten Erfolg zu versprechen.

Gleichwohl kam er mit seinen Freunde in eine sehr unangenehme Collision. Sollte er die Oberstin aufgeben? Sollte er sich durch die Gräfin entschädigen? Beydes war unmöglich. Die Liebe siegte, die Freundschaft schwieg. Mag die Oberstin entscheiden, sagte er: ich und der Graf — Wir sind in diesem Punkte einander völlig fremde.

Indessen beschloß er, ihn wenigstens zu schonen, und wo möglich zu täuschen. Aber um dieses zu können, muß die Oberstin sich mit ihm vereinigen. Himmlisches Geschöpf!

rief er, deine Liebe und deine Klugheit werden alles möglich machen!

Zwölftes Capitel.

Der Auftrag.

Er war kaum aufgestanden, als der Graf hereintrat. Guten Morgen, lieber Solting! sagte er lächelnd; ich komme zu früh, nicht wahr? Aber wären Sie so verliebt, als ich, Sie würden mit der Sonne aufstehen! — Apropos, fuhr er fort, ich habe eigentlich eine Bitte an Sie!

Der Baron (mit einiger Verlegenheit.) Reden Sie, lieber Graf! Sie wissen ja —

Der Graf. Eh bien! Sie haben gesehen, wie aufgebracht die Oberstin war —

Der Baron. Freylich! Sie schien nicht wenig beleidigt zu seyn.

Der Graf. Nun, sagen Sie, ob ich Ihnen das mindeste über den Rencontre gesagt habe?

Der Baron. Kein Wort!

Der Graf. Ob ich mir die geringste Eifersucht habe merken lassen?

Der Baron. Aucunement!

Der Graf. Ob ich mir eine Frage erlaubt habe? — Wiewohl — Gestehen Sie selbst, ob ich nicht Ursache hatte? —

Der Baron. Parfaitement!

Der Graf. Eh bien, mein lieber Solting! Sie müssen ihr das sagen. Gehen Sie

diesen Morgen zu ihr. Vous la mettrez à la raison!

Der Baron. Mit Vergnügen, lieber Graf! Ihnen zu Gefallen.

Der Graf. Aber Sie müssen sich nicht merken lassen, daß wir es abgeredet haben.

Der Baron. Sorgen Sie nicht!

Der Graf. Und noch weniger, daß Sie mein Vertrauter sind.

Der Baron. Verlassen Sie sich darauf!

Der Graf. Wenn sie von der Gräfin spricht, so thun Sie nur — Verstehn Sie mich? Sie muß glauben, daß Sie über und über in meine Frau verliebt sind!

Der Baron. Sans doute, mon cher!

Der Graf. Und da sie beyde zusammen gesehen habe, so könnte sie vielleicht denken, que vous partagiez votre coeur.

Der Baron. Non, non!

Der Graf. Aber da sagen Sie ihr sans detonr, daß Ihre Wahl entschieden ist, daß Sie nur ein Herz haben, und daß Sie meine Frau allein lieben.

Der Baron. Ja ja, das soll geschehen.

Der Graf. Sie verpflichten mich außerordentlich, lieber Solting! Suchen Sie mich wieder mit ihr auszusöhnen, ich stehe Ihnen bey meiner Frau gleichfalls zu Dienste.

Sie nahmen Abschied, und jeder wünschte sich Glück, den andern betrogen zu haben.

Dreyzehntes Capitel.

Der Glückliche.

Der Baron eilte zur Oberstin. Sie erröthete, als er hereintrat. Beyde schwiegen, beyde waren verlegen, denn sie liebten.

Meine Gnädige! sagte der Baron, und seine Stimme zitterte.

Sie wollen mich fragen, wie ich geschlafen habe? fiel sie lebhaft ein. Ich habe viel geträumt! Sehr viel!

Möchten Sie auch von meiner Verzeihung geträumt haben! fuhr er fort, und küßte ihre Hand.

Gewiß! sagte sie mit Anmuth. Ich hoffe auch von Ihrer Beständigkeit. — Ihre Wangen glühten, und ihre schönen Augen senkten sich zärtlich auf ihn nieder.

Himmlische angebetete Freundin! rief der Baron mit Begeisterung, warf sich zu ihren Füßen, und bedeckte ihre Knie mit seinen Küssen.

Stehen Sie auf, lieber Solting! sagte sie zärtlich und schalkhaft zugleich: wenn Sie der Graf sähe!

Hätte er ein Recht, darüber zu zürnen? fragte der Baron wehmüthig, und drückte ihre Hand mit Inbrunst an sein Herz.

Sie lächelte. — Tranquillisez vous! sagte sie: seine Prätensionen werden sich nie mit meinen Empfindungen vereinigen. — Ach,

ich bin wieder glücklich! rief der Baron, und wagte, sie zu umarmen. Sanft und bescheiden schien sie sich abzuwenden, aber ihre Lippen verstanden ihr Herz, und begegneten den seinigen.

Mit holder Vertraulichkeit sprachen sie nunmehr über ihre Verhältnisse. Jedes Geheimniß wurde entdeckt, jedes Räthsel gelößt. Der Baron erfuhr die Bewerbung des Grafen, und erzählte alles, was wir bereits wissen. Beyde Theile erklärten sich ihre bisherigen Schritte; beyde entdeckten sich ihre Rollen, und beyde beschlossen, die andern zu täuschen.

Fahren Sie fort, die Gräfin zu lieben! sagte die Oberstin lächelnd: dafür will ich dem Grafen meine ganze Zärtlichkeit schen-

ken. Mais, fuhr sie fort, soyez sur de moi, et je compterai sur vous même.

Der Baron umarmte sie, und seine feurigsten Küsse waren die heiligsten Schwüre, die ein zärtliches Weib wünschen konnte.

Vierzehntes Capitel.

Lügen.

Indessen erwartete ihn die Gräfin mit äußerster Ungeduld. Sie hatte sich die ganze Nacht mit ihm beschäftigt, und er war glücklicher, als er meynen konnte. Aber er kam nicht, und ihre Unruhe stieg aufs Höchste.

Durch Zufall erfuhr sie endlich, daß er bey der Oberstin gewesen wäre, und alle Quaalen der Eifersucht wachten in ihrem Herzen auf.

Sie hatte den Tag einsam und traurig in ihrem Cabinette zugebracht, als endlich der Baron gegen Abend hereintrat. So groß ihre Freude war, wußte sie sich dennoch zu verstellen, und empfing ihn mit äußerster Kälte. Er bemerkte es; nicht sein Herz, aber seine Eitelkeit war beleidigt, und er drang in sie, sich näher zu erklären.

Sie fing mit einer Menge Vorwürfe an, die er nicht verdiente, und sprach dann gleichsam im Vorbeygehen von seinem Besuche bey der Oberstin. — Aber meine Gnädige! sagte der Baron, der sie recht gut verstand, je ne fais, que vous obéir. — Ah le traitre,

gab sie zur Antwort: ich sehe es wohl, ich habe Ihnen nach Ihrem Herzen gerathen Ich habe sie nur verhindert, eine Untreue zu begehen. — Sie wendete sich ab, und schien ihre Thränen verbergen zu wollen.

Meine Gnädige! sagte der Baron mit Feinheit: der kleinste Schimmer von Hoffnung wird mir den Muth geben, meinen Fehler gut zu machen. — Er log, aber er fürchtete, sich zu verrathen. Vielleicht war er straffällig, aber verdiente er keine Entschuldigung? die Gräfin war ihm gleichgültig; er hatte die Rolle des Liebhabers aus Gefälligkeit übernommen; er war abgewiesen worden. Wußte er, warum sie jetzt zärtlicher schien? Wäre es nicht unvorsichtig gewesen, ihr sein Geheimniß zu entdecken?

Wie dem auch sey, er erreichte seinen Zweck. Die Eitelkeit, die Liebe der Gräfin überredete sie leicht von seiner Aufrichtigkeit; sie war entzückt, ihn zurückkommen zu sehen, und sie eilte ihm auf halbem Wege entgegen.

Funfzehntes Capitel.

Betrachtungen.

Es lebe die Täuschung! Alles Glück besteht in der Meynung. Ich glaube geliebt zu seyn, und ich bin so glücklich, als ob ich es wäre.

Das war der Fall des Grafen und seiner Gemahlin. Er schmeichelte sich, das Herz der

Oberstin zu besitzen; Sie triumphirte, den Baron gefesselt zu haben. Beyde wurden betrogen; aber beyde waren nichts desto weniger glücklich.

Der Baron und die Oberstin waren die einzigen, die sich liebten. Sie sahen sich im Geheim; sie gaben sich tausend Beweise davon; aber ihr öffentliches Betragen verrieth die äußerste Gleichgültigkeit. Die Oberstin fuhr fort, den Grafen mit Schonung, selbst mit anscheinender Zärtlichkeit zu behandeln, und der Baron wußte die Gräfin auf das anziehendste zu entschädigen. Der Graf war entzückt; die Gräfin sah der süßesten Rache entgegen. Alle Theile waren zufrieden; alle hofften ihrem Ziele näher zu kommen. Es lebe die Täuschung!

Aber alles ist Wechsel; alles ist Veränderung in der Welt. Der Graf erfuhr durch Zufall, daß der Baron eine Nacht bey der Oberstin zugebracht habe, und gerieth in Verzweiflung. — Ich bin verrathen! rief er: ich muß mich überzeugen! — und seine Maasregeln waren genommen.

Sechzehntes Capitel.

Diebe! Diebe!

Es war ein Uhr nach Mitternacht. Eine vertraute Kammerfrau hatte den Baron wie gewöhnlich hineingelassen, und er erwartete

seine Geliebte in ihrem Cabinette. Man klopft an; er fliegt hinzu, ihr zu öfnen; eine Mannsgestalt sucht mit Gewalt hinein zu dringen. Aber sie kämpfen; der Baron stößt sie zurück, wirft sie zu Boden, und verschließt die Thüre. Wer war es? Niemand anders, als der eifersüchtige Graf. Er hatte sich verkleidet, und war durch einen bestochenen Bedienten in das Haus gekommen.

In dem Augenblick kam der Oberste aus seiner Trinkgesellschaft zurück. Der Graf hörte seine Stimme, und suchte sich zu retten. Er fängt an zu laufen, stößt an die verlöschte Laterne, und zerbricht sie. Das Geräusch ruft Leute herbey. Diebe! Diebe! tönt es von allen Seiten. Der Oberste erreicht den Grafen, und giebt ihm Stockschläge. Athem-

los springt dieser die Treppe herunter, und flüchtet sich durch die offene Thür.

Indessen verbreitete sich der Lärm im ganzen Hause; alles eilte, die Diebe aufzusuchen. Die Oberstin ist in Todesangst. Man hat ihn im Corridor gesehen; er war aus ihrem Cabinet gekommen. Gütiger Himmel, er ist verlohren! Der Oberste kam zu ihr. Triumphirend erzählte er ihr, wie er den Dieb gezüchtigt habe, und sie glaubte in Ohnmacht zu fallen. Eine schreckliche Nacht! Der Unfall ihres Geliebten, der Verlust des gehofften Vergnügens, alle sängstigte, alles schmerzte sie.

Siebzehntes Capitel.

Sie haben Recht.

Indessen kam der Graf nach Hause, und war vor Wuth und Eifersucht außer sich. Er hätte beyde durchbohren, er hätte sich selbst ermorden mögen. Nein, es ist unmöglich, schmerzlicher zu leiden.

Der Morgen brach an, er hatte kein Auge zugethan; man meldete den Obersten. Er erschrak und fürchtete eine Erklärung; dennoch mußte er ihn annehmen. Der Oberste trat triumphirend herein, und erzählte ihm

alles, was wir wissen. — Der Spitzbube wollte eben das Cabinet aufbrechen, sagte er, aber ich habe ihn zugedeckt! Alle Teufel! — Er soll daran denken! Kein Stockschlag wurde vergessen. Der Graf fühlte jeden noch einmal, und sein blauer Rücken bestätigte es mehr als zu sehr.

Aber lieber Oberster! sagte er boshaft: Wissen Sie auch gewiß, daß es ein Spitzbube war?

Der Oberste. Was! Was! Ich sollte es nicht wissen? — Es war ja nach Mitternacht, und in der Finsterniß, und allein —

Der Graf. Aber zuweilen —

Der Oberste. Was zuweilen? Ich glaube an keine Geister —

Der Graf. Ich auch nicht! Aber man hat Beyspiele — Suchen Sie nur im Cabinette — Es giebt gar honette Diebe!

Der Oberste. Was, im Cabinette? Wir haben das ganze Haus durchsucht!

Der Graf. Und nichts gefunden? Nun so steckt er sicher im Cabinette.

Der Oberste. Ich dachte gar im Bette! — Meine Frau hat ja den Schlüssel dazu, die Fenster sind vergittert, wo soll er sonst hinkommen?

Der Graf. Aber er kann auch einen Dietrich haben, lieber Oberster! — Wie ich Ihnen sage: man muß gar vorsichtig seyn. Es giebt der Beyspiele — Vielleicht ist's dem Diebe nicht sowohl um Ihr Geld zu thun, als —

Der Oberste. Nun warum denn? — Um mein Leben? — Alle Teufel, das wollt' ich sehen!

Der Graf. Wenn auch nicht gerade um Ihr Leben — Vielleicht —

Der Oberste. Um meiner Frau ihres?

Der Graf. Wer weiß? — Wie ich Ihnen sage: seyn Sie vorsichtig, suchen Sie in dem Cabinette.

Der Oberste. Sie haben Recht! Ja wahrhaftig, Sie haben Recht! Sie bringen mich auf eine Idee — Ja, ja, meiner Treu; — Mit diesen Worten stürzte er fort, und eilte gerade nach Hause.

Achtzehntes Capitel.

Wo ist der Dieb?

Wo ist der Schlüssel zum Cabinette? sagte er hastig, und weckte seine schlafende Gemahlin mit Heftigkeit auf. Sie erschrak, und wußte nicht, was sie antworten sollte. — Warum, mon cher? sagte sie endlich gefaßter.

Wir wollen den Dieb aufsuchen! Geschwinde, geschwinde! Der Graf meynt, sie stellen Dir nach dem Leben. Es ist nur um

der Gewißheit willen! — und so erzählt er ihr das Uebrige.

Die Oberstin merkte die Bosheit ihres Feindes. — Aber mon cher! Wenn der Dieb einmal einen Nachschlüssel hat, so wird er nicht auf uns gewartet haben.

Er. Gut, gut! Aber um den Grafen zu überzeugen; er versicherte mich's so gewiß.

Sie. Das ist doch viel! Wer weiß, mon cher, ob er nicht selbst dahinter steckt. Erinnern Sie sich — Ihre Geschichte vor zwey Jahren — Die Rancune! — Verstehen Sie mich, mon cher!

Er. Wahrhaftig! Wahrhaftig! — Ganz traue ich ihm selbst nicht. Aber eben deswegen — Wo ist der Schlüssel?

Die Oberstin zitterte. Freylich glaubte sie den Baron in Sicherheit, aber die Idee des Grafen erschreckte sie. Sie stand auf, um ihren Mann zu begleiten. Er zieht den Degen; die Thüre wird geöfnet; alles ist leer. — Hahaha! rief der Oberste — Hahaha, mein Herr Graf! — und wollte vor Lachen bersten. — Wo ist der Dieb? Hahaha! Wo ist er denn? — Er suchte zum Ueberfluß noch einmal unter dem Sopha, küßte seine Frau, und verließ sie, um seinen Triumph mit einer Bouteille Rüdesheimer zu feyern.

Die Oberstin war indessen nicht ruhiger. Sie sah wohl, daß der Graf ihr Geheimniß wußte, aber wie konnte er es entdeckt haben? Nach einiger Ueberlegung beschloß sie, dem Baron zu schreiben. Die Vertraute geht zu

ihm; seine Leute haben ihn nicht gesehen, er ist noch nicht nach Hause gekommen. — Himmel! Ein neues Unglück! — Was kann ihm begegnet seyn? — Die arme Oberstin war außer sich.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Ich bin oben.

Es war Abend. Die Oberstin saß eben in ihrem Cabinette, und ihre süßen Erinnerungen machten sie nur noch schwermüthiger. Auf einmal hörte sie einen Schall an dem Fenster. — Noch einer! — Man warf von unten hinauf. Sie erschrak; sie zitterte. Aber eine geheime Ahndung ergriff sie. — Wer ist da?

rief sie halb leis und öfnete das Fenster. Man räuspert, und sie erkannte den Baron. Ich bin oben! rufte sie freudig, und er nä- herte sich.

In dem Augenblick trat ihre Vertraute herein. Sie winkte ihr, und ward verstanden. Man entdeckte zwey zerbrochene Stäbe; man knüpfte eine alte Strickleiter an, der Baron schwingt sich hinauf, und ist in ihren Armen.

Zärtlicher, himmlischer Augenblick! Der Baron vergaß alles darüber. Das Fenster ging in den Garten; er hatte bey dem nächt- lichen Lärmen zwey Stäbe zerbrochen, und war glücklich hinunter gekommen. Aber um unentdeckt zu bleiben, mußte er sich den gan- zen Tag in der Einsiedeley verbergen, die am äußersten Ende des Gartens war. Endlich

sahe er Licht im Cabinette, und warf mit kleinen Steinen an das Fenster.

Die Oberstin eilte, ihn zu erquicken, und erzählte ihm alles. Wieviel zärtliche Liebkosungen! Beyde wetteiferten, sich für ihren Schmerz zu entschädigen. In süßer Vertraulichkeit ruhten sie schweigend neben einander, als sie den Obersten in dem Corridor hörten. — Um Gotteswillen! rief die Oberstin, und der Baron wollte wieder herunter springen. — Nein, Bester! Nein! Hier ist ein Anzug! Geschwind werfen Sie die Saloppe über, indem sie ihm eine Nachthaube aufsetzte.

Kaum waren sie fertig, als der Oberste anklopfte. Sie öfnete ihm, und er machte der Fremden ein tiefes Compliment. — Hahaha! sagte er lächelnd, das ist vermuthlich

der schöne Dieb? Hahaha! Nicht wahr, ma petite femme? — Die Oberstin erröthete, und die Fremde empfahl sich, ohne ein Wort zu sagen.

Zweytes Capitel.

Quelle situation affreuse!

Indessen waren drey Tage vergangen, und die Gräfin hatte den Baron nicht bey sich gesehen. Ihre Ungeduld war aufs höchste gestiegen; sie schrieb ihm diesen Morgen ein Billet, und bat ihn zum Essen. Trotz seines Widerwillens wollte er es nicht ausschlagen,

denn er glaubte, den Grafen noch immer täuschen zu können.

Er erschien, und sie überhäufte ihn mit zärtlichen Vorwürfen; aber Ton und Blick verriethen ihre Neigung zum Frieden. — Gewiß, lieber Baron! fuhr sie fort: Sie haben viel gut zu machen! — indem sie ihm die Hand mit einem zärtlichen Blicke reichte.

Der Baron war nicht verliebt, er konnte desto galanter seyn. Nichts ist leichter, als ein liebendes Weib zu täuschen; ihr Herz deutet alles zu ihrem Vortheil. Die Gräfin war entzückt, ihre Leidenschaft stie, mit jeder Minute, und sie hoffte am Ziele ihrer Rache zu seyn.

So viel indessen der Baron von seiner Liebe sprach, so wenig suchte er sie zu be-

weisen. Er war der beredetste Liebhaber, den man hören konnte, aber er schien nichts weiter zu wünschen. O wie gern hätte ihn die Gräfin ein wenig kühner gesehen! Wie freudig wäre sie ihm auf halbem Wege entgegen gekommen! Aber es blieb bey schönen Worten, und sie seufzte vergebens nach schönern Thaten.

Er ist zu blöde, dachte sie, das Uebermaß seiner Liebe macht ihn bescheiden. Ihr Herz entschuldigte alles; man muß ein Uebriges thun. Sie warf tausend zärtliche Blicke auf ihn; sie enthüllte den reizenden Busen, sie erröthete und lächelte wechselsweise; er schien nichts zu verstehen. Schelmische Neckereyen, geheimnißvolle Fragen, süße Nachlässigkeiten, wollüstige Attitüden, nichts wurde vergessen,

und alles war fruchtlos. Der Baron schien von Marmor zu seyn, und nichts lebendiges zu haben, als die Zunge.

Nie sind die Weiber feuriger, und nie erbitterter, als in solchen Fällen. Ihre Eitelkeit, ihre Sinnlichkeit, ihr Stolz, ihr Vergnügen, alles ist dabey interessirt. Es koste was es wolle, sie müssen ihre Absicht erreichen.

In diesem Falle befand sich denn auch die Gräfin. Sie war im Begriff, den letzten Sturm zu wagen, und schien jede Rücksicht vergessen zu haben, als plötzlich ihr Mann hereintrat. Er sah den Baron sehr finster an, grüßte ihn ohne zu sprechen, und setzte sich an das Fenster.

Der Baron war entzückt, diese Scene geendigt zu sehen. Er hatte längst auf Kohlen gesessen, und benutzte den Augenblick, Abschied zu nehmen. Die Gräfin drückte seine Hand mit Inbrunst, und er war boshaft genug, es zu erwiedern. — Mon Dieu, je respire! rief er freudig, als er auf die Straße kam. — Quelle situation affreuse!

Drittes Capitel.

Ich will hin!

So gern der Baron zur Oberstin gegangen wäre, so sehr mußte er fürchten, sie in Verle-

genheit zu setzen. Er wußte, daß der Graf seine Spione verdoppelt hatte, und daß ein Augenblick alles entdecken könnte.

Auf die Art waren beinahe acht Tage vergangen, und er hatte seine Freundin nicht wieder gesehen. So sehr er litt, so unerträglich ihm die Trennung wurde, er liebte sie zu sehr, um sie aufzuopfern. Aber die Oberstin verkannte ihn, und glaubte vergessen zu seyn; sie erfuhr durch Zufall, daß er die Gräfin besucht hatte, und ihre Eifersucht stieg aufs Höchste. Außer sich vor Schmerz und Verzweiflung schrieb sie ihm einen Brief voll Vorwürfe, und verschwieg ihm ihren Argwohn nicht.

Er erhielt das Billet, und sprang hitzig auf. — Ich will hin! rief er; ich will hin,

und sollte es mein Leben kosten! — Weit entfernt, durch ihre Eifersucht beleidigt zu seyn, fand er nichts, als ihre Zärtlichkeit bestätigt, und wenn er zürnte, so war es auf sein eignes Herz.

Aber, wie sollte er es anfangen? Er erinnerte sich an die letzte Verkleidung, und sein Plan war gemacht. Sein Kammerdiener schaffte das Nöthige herbey, und der feinste Kenner hätte ihn für ein Frauenzimmer gehalten. Er steckte zwey Sackpistolen zu sich, setzte sich in seinen Wagen, und fuhr zur Oberstin. Der Kutscher hält, der Kammerdiener nennt eine fremde Dame; sie wird angenommen, und zitternd vor Freude eilt der Baron die Treppe hinan.

Viertes Capitel.

Die Fräulein.

Er tritt herein und findet den Grafen. Die Oberstin eilte der Dame entgegen; sie bezeigte ihr tausend Höflichkeiten, und erkannte ihn nicht. Aber er drückte ihre Hand, er lächelte sie verstohlen an, und sie errieth alles. Ihr Plan war sogleich gemacht: sie nöthigte die Dame in ein anderes Zimmer, und eilte, den Grafen sobald als möglich zu entfernen. Man denke sich ihr Erstaunen, ihre Freude, und ihre Aengstlichkeit. Man vereinige alle diese

Empfindungen zu einer einzigen, und man wird wissen, was in ihrem Herzen vorging.

Unterdessen kam der Oberste nach Hause, und ging gerade in das Seitenzimmer. Er fand die fremde Dame, die seine Frau erwartete, und hielt sich verbunden, sie zu unterhalten. Ihre Figur, ihr Betragen bezauberte ihn. Er hörte, daß sie erst vom Lande gekommen war, und lud sie ein, das große Manövre aus seinem Zelte zu sehen. Der gute alte Mann! Er hielt das für den stärksten Beweis seiner Zärtlichkeit.

Der Baron stand auf Kohlen, spielte aber seine Rolle vortreflich. Er ließ den alten Obersten von seinen Campagnen erzählen, und machte ihn immer vergnügter. Endlich trat seine Freundin herein; sie hatte den zudring-

lichen Grafen nur mit Mühe los werden können, und eilte nunmehr, die Fremde zu umarmen. Der alte Oberste bat um Erlaubniß, sich einige Minuten entfernen zu können, und beide Theile waren entzückt darüber.

Die Oberstin wollte zürnen, aber die Küsse ihres Freundes versöhnten sie. Er entschuldigte sich vollkommen, und ihre Liebe glaubte ihm alles. — Vergiebst du mir, meine theuerste Julie? — Je n'ai qu'à vous voir — gab sie zur Antwort — et je vous justifie moi-même. Er drückte sie an sein Herz. — Allons! fuhr sie erröthend fort: vous ne savez que trop le moyen de vous faire pardonner. Er wollte ihr den süßesten Beweis davon geben, als der Oberste wieder hereintrat.

Fünftes Capitel.

Ja! Ja! Ja!

Nun, meine Damen! sagte er, und putzte an seinen Aufschlägen — Sie geben mir doch die Ehre, mit mir zu speisen? — Die Fremde machte einige Entschuldigungen, aber er nahm zwey Lichter und führte sie in den Speisesaal. Die Oberstin drückte dem Baron die Hand, und er verstand sie.

Man setzte sich, und der Oberste bot seine ganze Galanterie auf. Tausend kleine Aufmerksamkeiten, tausend zärtliche Namen, wie

er sie vor funfzig Jahren gelernt haben mochte. Die beyden Damen mußten fast unaufhörlich lachen, und er freute sich wie ein Kind darüber.

Jede Bouteille schien seine Zärtlichkeit von neuem zu begeistern. — Ja, wenn ich nicht verheyrathet wäre! sagte er zu der angeblichen Fräulein, und drückte ihre beyde Hände — Hol mich! — Nun bey der Bataille von Schweidnitz! — Ja, ja! — Marsch — Vorwärts! — Wie wir die Batterie wegnahmen! — Und dann — Er ist Hauptmann! sagte der König. — Sie sind doch ein allerliebstes charmantes Mädchen! — Man sahe, daß der gute Wein seine Wirkung that.

Die Oberstin war listig genug, den Spaß noch fortzusetzen. — Lassen Sie nur, mon

cher! sagte sie: ich gebe Ihnen meine Erlaubniß! Ich will Ihre Vertraute werden! Aber ich fürchte, Sie dürften in kurzem einen Rival bekommen.

Einen Rival? fiel der Oberste wüthend ein, und schlug das Weinglas in Stücken. — Einen Rival? — Dem soll das Donnerwetter in den Magen fahren! — Wen meynen Sie? Wen?

Der Graf, mon cher! — Sie wissen ja — Er ist den Augenblick — Mais tranquillisez vous! — Fräulein Lottchen thut mir's zu Gefallen! Nicht wahr? — Und als eine treue Confidente! —

Ja! Ja! Ja! stammelte er, und die Augen fingen ihm an zuzufallen. Man stand auf; die Fräulein wollte Abschied nehmen, um in

die Auberge zurück zu kehren; aber der Oberste nöthigte sie in seinem Hause zu bleiben. Er begleitete sie selbst in das Cabinet seiner Frau, und die Liebenden waren allein. Gebe das Glück uns heute oder morgen eine ähnliche Nacht! Das ist alles, was ich davon sagen kann.

Sechstes Capitel.

Hahaha!

Es war um neun Uhr Morgens. Der Graf wollte seine Bewerbungen von neuem anfangen; er geht ungenirt durch mehrere Zimmer, und

findet das Cabinet verschlossen. Ein leises Geflüster macht ihn aufmerksam; er horcht, und erkennt die Stimme des Barons. Seine Phantasie zeigt ihm alles, und er geräth außer sich.

In seiner ersten Wuth wollte er die Thüre einbrechen, aber sie war zu stark, und diese Gewaltthätigkeit hätte ihn verrathen können. Er beschloß also zu warten, als er zu seiner großen Freude den Obersten kommen sahe.

Was der Henker, Herr Graf! rief ihm dieser zu: ich glaube, Sie stehen gar Schildwache bey meiner Frau! — Ist sie drein? — Was macht sie denn?

Lassen Sie nur die Thüre aufschließen, dann werden Sie's schon sehen! — gab der Graf ironisch zur Antwort.

Mach auf, Frauchen! Mach auf! rief der Oberste: Es ist der Herr Graf! — Die Oberstin entschuldigte sich, sie sey beschäftigt. — Nun so hören Sie's! fuhr der Oberste fort: die Weiber haben manchmal etwas zu thun, hahaha! — Nicht wahr?

Ja freilich haben sie etwas zu thun, antwortete der Graf in seinem vorigen Tone: und wo sie einen Mann dazu brauchen! Lassen Sie nur die Thüre aufmachen, Sie werden schon sehen — Sie hat sich einen guten Gehülfen gewählt.

Hahaha! rief der Oberste und wollte vor Lachen bersten. Ist's weiter nichts? — Nun lassen Sie sie nur beysammen, sie werden uns beyden keinen Schaden thun.

Der Graf (ernsthaft.) Aber lieber Oberster! Lassen Sie sich keine Nase drehen! Wissen Sie auch gewiß, wer's ist?

Der Oberste. Warum denn nicht? — Warum denn nicht? — Ich habe ihn ja selbst hineingelassen.

Der Graf sah ihn an, und schüttelte den Kopf. — Nun das muß ich sagen — Für einen Mann von Ehre —

Der Oberste. Immer zu! Immer zu! Aber Sie kriegen ihn darum doch nicht zu sehen.

Der Graf. Nun wenn Sie es nicht besser haben wollen — Glück zu! — Ich gratulire!

Der Oberste. Gehorsamer Diener! Danke fürs gütige Andenken!

Der Graf empfahl sich, und traute seinen Ohren nicht. — Der Mann ist der Helfershelfer! sagte er zu sich selbst: kann man die Niederträchtigkeit weiter treiben?

Siebentes Capitel.

Wie verstehen Sie das?

Der Feind hat retirirt! rief der Oberste lachend: macht auf, ihr Täubchen! — Man kann denken, ob die beyden Damen in Angst gewesen waren; sie zitterten noch, als er hereintrat.

Es ist ein abscheulicher Patron! fuhr er fort: kaum hat er Lunte gerochen, so will er

auch gleich in den Laufgraben. — Sie mußten sich nur den ganzen Vorfall noch einmal erzählen lassen, und er schien äußerst vergnügt zu seyn.

Die Comödie hätte noch länger gedauert, aber der Baron sah die Verlegenheit der Oberstin und beschloß Abschied zu nehmen. — Warten Sie, warten Sie! rief der Oberste: ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten. — Die Damen hatten alle ihre Klugheit nöthig, ihn davon abzubringen. Lange bestand er darauf; doch da ihm die Fräulein versprach, den Nachmittag wieder zu kommen, ließ er sich's endlich gefallen.

Der Baron eilte nach Hause, denn er hatte Erholung nöthig; aber die Oberstin konnte sich nicht enthalten, ihm zu schreiben.

Sie ließ das Billet durch ihren Jokey bestellen, und es ward richtig in seinem Hause abgegeben. Wer mag die Schreibekunst erfunden haben? Gewiß ein zärtliches Weib!

Der Oberste hatte vergebens auf die Fräulein gewartet. Endlich beschloß er, sie auf der Promenade zu suchen. — Nun Herr Oberster! rief der Graf, und kam mit lautem Gelächter auf ihn zu. Was macht denn unser Pastor fido?

Der Oberste. Was für ein Pastor fido?

Der Graf. Der mit dem Lämmchen im Cabinette.

Der Oberste. Er wird's wohl auf die Weide führen.

Der Graf. Das glaub' ich! Das glaub' ich! Und tränken obendrein!

In diesem Tone ging es eine ziemliche Weile fort. Beyde glaubten, sich über einander lustig zu machen, und keiner schien den andern zu verstehen. — Aber Herr Oberster! fing endlich der Graf auf einmal ernsthaft an: ich bedaure Sie aufrichtig! — Doch wer kann für die Thorheit seiner Frau! — Wo wäre ein Mann, der nicht darüber zu klagen hätte?

Wie verstehen Sie das, Herr Graf? sagte der Oberste eben so ernsthaft.

Achtes Capitel.

Gut! Gut! Gut!

Der Graf.

Ich meyne, daß — Sie wissen doch die Fabel vom Wolf im Schaafskleide? Wenn er sich in die Cabinetter zu den Lämmchen schleicht. — Sehn Sie sich ja vor!

Der Oberste. Sie scheinen das schon erfahren zu haben: aber Sie können sich Ihren Trost ersparen. Es war kein Wolf im Cabinette. Sie werden wohl wieder geträumt haben, wie neulich von dem Diebe.

Der Graf. Und ich versichere Ihnen: es hat mit dem Diebe und mit dem Wolfe seine vollkommene Richtigkeit.

Der Oberste. Aber Herr Graf! Das Cabinet ist doch nicht groß, und meine Augen sind, Gott sey Dank —

Der Graf. Das glaub' ich! Aber ich habe Ihnen ja gesagt: es ist ein Spitzbube, der alle Gestalten annehmen kann, und wenn Sie ihn selbst mit ihrer Frau einschließen!

Der Oberste. Hahaha! Hahaha! Ist das der Dieb? Ist das der Dieb? — Nun der mag immer zu mir kommen! — Ja! Ja! Ja! — Der kann auch bey meiner Frau schlafen, ich erlaub' es ihm. — Aber im Ernst, Herr Graf! Wie können Sie sich sol-

ches Zeug einbilden? — Der Spitzbube ist ja ein charmantes Mädchen!

Der Graf. Ein Mädchen? (aus vollem Halse lachend) Seit wenn ist denn Baron Solting verwandelt worden?

Der Oberste. Baron Solting? — Ich glaube, Sie haben den Verstand verloren! — Baron Solting bey meiner Frau? — Als ob ich den nicht kennte! — Baron Solting? — Gehen Sie weg, ich bin ein alter Praktikus, ich weiß ja wohl, wie ein Mädchen aussieht.

Der Graf. Und dennoch sage ich Ihnen: Baron Solting war im Cabinette; Baron Solting war der Spitzbube, und Baron Solting ist der Loup garou, der — Wie stehts denn um Ihre Stirne, lieber Oberster?

Der Oberste. Was? Was? — Sie wollen meine Frau verläumden? — Ich sehe es schon, Sie sind jaloux; Sie wollen mein Rival bey der Fräulein werden: aber es wird nichts. Auf meine Frau lasse ich nichts kommen! C'est ma confidente!

Der Graf. Et vous n'êtes pas son confident! Aber Sie wollen Beweise — Hier ist ein Billet von Ihrer Frau. — Mein Kammerdiener war bey Solting, und der Jockey hat ihn wahrscheinlich mit Jemand vom Hause verwechselt.

Wirklich war es dem Grafen auf diese Art in die Hände gefallen, da es einer seiner Spione dem Jockey selbst abgenommen hatte.

Der Oberste las es. — Gut! Gut! Gut! sagte er lachend: dergleichen Briefe mag sie

immer kriegen! Jetzt sehe ich erst, daß sie mich lieb hat. — Gutes Weib! Was sie für mein Vergnügen sorgt!

Der Graf sah ihn mit unbeschreiblicher Verachtung an, und beyde trennten sich.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Neuntes Capitel.

Basta! Basta!

Sag einmal, Kind! rief der Oberste seiner Frau auf der Treppe entgegen: hast Du heute an jemand geschrieben? — Die Oberstin erschrak, und hätte sich beynahe verrathen. — Wie so, gnädiger Herr?

Der Oberste. Der windige Graf! — Nicht wahr, Du hast an die Fräulein geschrieben?

Ach ja, gnädiger Herr! rief die Oberstin freudig: ich bat sie in Ihrem Namen, so bald als möglich herzukommen.

Der Oberste. Allerliebst, ma petite reine! Ich danke dir tausendmal! — Ich sehe, daß du's gut mit mir meynst! — Aber der Windbeutel, der Graf! — Denke, was er mir weiß machen wollte — als ob Du mit dem Baron Solting —

Wie? rief die Oberstin in äußerster Wuth: und Sie lassen sich das gefallen, gnädiger Herr? — Mich so beschimpfen! — Meine Ehre! — Meinen guten Namen! — Ach! — indem sie heftig zu weinen anfing.

Der Oberste. Nicht doch! Nicht doch! — Ich habe ihm nicht ein Wort geglaubt. — Ich habe ihm ins Gesicht gelacht! — Wenn Du nur gehört hättest, wie ich ihm geantwortet habe!

Die Oberstin spielte ihre Rolle vortreflich, — Ach der niederträchtige Mensch! fuhr sie weinend fort: Sie wissen noch gar nicht, gnädiger Herr, wie weit er seine Bosheit treibt! — Es ist ihm nicht genug, mich zu verläumden; nein, Solting soll sogar der erklärte Amant seiner Frau seyn!

Was? Was? rief der Oberste lachend: der Amant von der Gräfin? — Baron Solting? — Das ist ja allerliebst! — Warte, warte! Herr Graf! Du hast den Wolf im Schaafstalle!

Die Oberstin. Um es Ihnen zu beweisen, gnädiger Herr! Da lesen Sie, was die Gräfin an Solting geschrieben hat.

Sie gab ihn ein Billet doux, das ihr Solting aufgeopfert hatte, und das allerdings verdächtig genug war. Der Oberste las es mit lautem Lachen. — Basta! Basta! — Nun laß es gut seyn! — Der soll Augen machen! — Warte, Herr Graf, wir wollen dich ehrliche Weiber verläumden lehren!

Züchtigen Sie ihn, wie er es verdient, gnädiger Herr! sagte die Oberstin ein wenig erheitert! wenn ich Sie nicht so zärtlich liebte, ich stürbe vor Gram, mich so beschimpft zu sehen.

Er eilte fort, und die Oberstin klopfte in die Hände. — O Eva, Eva, was hast du für listige Töchter!

Zehntes Capitel.

Hier steht's!

Der Oberste trat zu dem Grafen hinein. — Es geht doch possierlich in der Welt zu! sagte er: der Baron muß den Teufel im Leibe haben! — Da haben Sie ein Billet von meiner Frau, und da habe ich auch eins von Ihrer gefunden!

So? sagte der Graf gleichgültig: Lassen Sie doch sehen!

Der Oberste (mit Schadenfreude.) Hier, hier, Monsieur le Comte! Lisez, lisez! Hier steht's! Hier steht's!

Der Graf überlief es flüchtig, und steckte es kaltblütig in die Tasche.

Der Oberste. Nun, wer hat den Wolf? He! Wer hat ihn nun im Schaafstalle? Ich oder Sie?

Der Graf. Vermuthlich wir alle beyde.

Der Oberste. Was? Da müßte denn wohl auch in meinem Briefe stehn: (einen zärtlichen Weiberton nachahmend) je meurs d'envie de te revoir! Venez cette nuit plus amoureux que jamais! He, das klingt! — Ich gratulire, ich gratulire zum Orden vom Steinbock!

Der Graf. Briefe machen keinen Unterschied. Der Styl ist anders, aber das Uebrige kömmt auf eins hinaus.

Der Oberste. Das Uebrige? — Wie verstehen Sie das?

Der Graf. Ich meyne die Cortoisie. — Aber wissen Sie was, Herr Oberster! — Um Sie noch mehr zu überzeugen — Wenn Sie mir versprechen, es Ihrer Frau zu verschweigen, Sie sollen Zeichen und Wunder sehen!

Der Oberste. Was? Was? — Wunder?

Der Graf. Ja, ja! Sie sollen mir endlich glauben, wenn Ihnen der Himmel Ihr Gesicht erhält.

Der Oberste. Nun bloß um Ihre Malice aufzudecken, Herr Graf! — Gut, ich gehe es ein! — Meine Frau soll kein Wort davon erfahren. Bis dahin bleiben wir gute Freunde.

Sie schweigen. — Wohlan, sagte der Graf: ich will mich schrecklich rächen!

Eilftes Capitel.

Voyez vous!

Sein Plan war gemacht; er verdoppelte seine Spione, und ließ den Baron auf allen Schritten bewachen. Die Oberstin wußte es, aber was wagt die Liebe nicht? Man wählte einen dritten Ort um sich zu sehen, und der Graf erfuhr alles.

Die Nacht brach an; er hatte seine Spione postirt; es war der Garten des Prinzen.

Man sieht einen Herrn, und gleich nachher auch eine Dame hineingehen. Der Graf schleicht mit dem Obersten nach, und alle Thüren werden verschlossen.

Nun, lieber Oberster! sagte er triumphirend; jetzt werden Sie mir endlich glauben.

Wir wollen sehen! gab der Oberste unwillkührlich zur Antwort.

Der Graf. Nur eins muß ich Sie bitten: werden Sie nicht hitzig; vergreifen Sie sich nicht an Ihrer Frau! Lassen Sie alles dem schändlichen Verführer entgelten!

Der Oberste. Wer der Henker mag sich in solchen Augenblicken besinnen! Aber sagen Sie mir, was würden Sie thun?

Der Graf. Ich würde ihn niederstoßen!

Der Oberste. Und die Frau?

Der Graf. Ich würde sie ein Jahr lang einschließen lassen, und nachher ihren Aeltern zurück schicken. — Machen Sie's eben so!

Der Oberste. Gut, gut! — Aber ich denke, ich werde es nicht nöthig haben; es wird am Ende doch nur eine Comödie seyn.

Der Graf. Glauben Sie's nicht, lieber Oberster! Sie werdens mit Händen greifen können.

So sprachen sie heimlich zusammen, und gingeu aus einer Allee in die andere. Noch hatten sie nichts gesehen, und der Oberste fing an, den Grafen auszulachen, als sie hinter einem Bosquet ein kleines Zischeln hörten.

Voyez vous! sagte der Graf, und zog den Obersten bey der Hand. Sie gingen auf den

Zähen, und näherten sich, ohne bemerkt zu werden.

Zwölftes Capitel.

H a l t! H a l t!

Aber theuerster Solting! sagte eine zärtliche Stimme: Sie sprechen nicht?

Hören Sie, Herr Oberster! sagte der Graf, und stieß ihn an den Arm. Der Oberste antwortete nichts.

Nach allem, was ich für Sie gethan habe, fuhr die Stimme fort: nach diesen zärtlichen

Beweisen meiner innigsten Liebe, soll ich keine Versicherung von Ihrer Treue erhalten?

Glauben Sie's nun, Herr Oberster? fing der Graf abermals an: sie spricht von Beweisen!

Reden Sie, Theuerster! fuhr die weibliche Stimme fort: mein Gott! Quel accident! — Solting! liebster Solting! Hat Sie das Vergnügen stumm gemacht?

Alle Wetter! murmelte der Oberste: Laß mich kommen, ich will die Zunge schon lösen!

Man schien aufzustehen. — Um Gotteswillen! sagte die weibliche Stimme: was ist das? — Ich glaube, er hat die Sprache verlohren! — Man schien fortzugehen.

Aber in dem Augenblick stürzte der Graf und der Oberste herzu. — Halt! Halt! schrien

beyde, und wollten zugreifen. Doch die Mannsperson entsprang, und sie hatten nichts als die Dame.

Ah mon Dieu! Je me meurs! rief eine Stimme, die den Grafen entsetzte. Er zog seine Blendlaterne vor; es war seine Gemahlin.

Hahaha! Hahaha! rief der Oberste, und wollte närrisch werden. — Um Gotteswillen, erhitzen Sie sich nicht! Halten Sie sich an den Liebhaber! Ich bitte, Herr Graf! Sie armer Mann! — Nun, ich condolire von Herzen!

Der Graf schien vom Donner gerührt zu seyn. — Comment Madame? aber sie war in Ohnmacht gefallen.

Es wird kalt, sagte der Oberste spöttisch: ich recommandire mich, Herr Graf!

Dreyzehntes Capitel.

Göttliche Rache!

Aber wahrhaftig, lieber Solting! fuhr die Oberstin fort: das haben Sie allerliebst gemacht — Alle beyde in den April zu schicken!

Und mein Kammerdiener mit der Gräfin! indem er die Oberstin umarmte.

Die Oberstin. Göttliche Rache! Ich glaube, er speyt Feuer!

Um dieses zu verstehen, muß ich meinen Lesern sagen, daß jene Abrede zwischen Solting und der Oberstin nichts als eine List gewesen war. Sie wollten den Feind irre führen, um sich desto sicherer zu Hause zu sehen. Aus Rache aber gab der Baron der Gräfin das nämliche Randezvous, und schickte seinen Kammerdiener hin. Dieser spielte seine Rolle vortrefflich, und genoß ihre ganze Zärtlichkeit.

Indessen nun die Herren im Garten waren, kam Solting ungestört zur Oberstin, und nutzte seine Zeit vollkommen. Die List, die Rache machte den Genuß um so süßer, und beyde schienen unerschöpflich zu seyn. Eben wollten sie ihre Beweise von neuem anfangen, als die Vertraute die Ankunft des Obersten meldete.

Was war zu thun? Solting wollte sich im Camin verbergen, aber die Oberstin bat ihn, unbesorgt zu seyn. Zwey Worte, und sie hatte ihm seine Rolle gesagt. Er setzte sich ehrerbietig neben sie; die Thüre ging auf, und der Oberste trat herein.

Vierzehntes Capitel.

Bon!

Guten Abend! Guten Abend! sagte er lachend: das ist ja herrlich, daß ich Sie finde. Teufel! Was können Sie laufen! — Nun, der

Spaß

Spaß ist nicht mit Geld zu bezahlen! Sie haben das allerliebst gemacht, lieber Solting!

Der Baron lachte, und schien alles zu bestätigen.

Denken Sie, fuhr der Oberste fort: wollte der windichte Graf — Nun es freut mich unendlich!

Die Oberstin. Ja lieber Mann! Der Herr Baron kam eben her, um sich zu entschuldigen.

Der Oberste. Comment, mon cher! Das haben Sie gar nicht nöthig! Ich habe keinen Gedanken daran — Ich habe gleich vom Anfang nicht ein Wort geglaubt. Nein, nein, da kenne ich meine Frau besser! — Ja, wenn es die Gräfin wäre! Nicht wahr?

Sie wissen ja, mon cher! sagte die Oberstin erröthend, und klopfte ihn auf die Backen.

Bon! sagte er: der Spaß ist eine Flasche Tockaier werth! Bleiben Sie da, Herr Baron, Sie müssen sich stärken! — indem er unmäßig lachte.

Der Baron biß sich in die Lippen, und nahm den Vorschlag an. Man setzte sich zu Tische, und der Oberste feyerte seinen Sieg wie gewöhnlich. Er war in kurzem so stark betrunken, daß man ihn bewußtlos zu Bette brachte.

Der Baron nahm Abschied, um durch den Garten wieder zu kommen. Was war billiger? Er konnte das Zutrauen des Obersten nicht besser belohnen.

Funfzehntes Capitel.

Er oder Ich?

In dem Hause des Grafen ging es indessen ein wenig stürmischer zu. Er tobte wie ein Rasender, und mißhandelte die Gräfin auf das heftigste.

O Natter! O Verrätherin! rief er einmal über das andere, und schlug sich wüthend an die Stirne.

Die Gräfin war anfangs geduldig, aber zuletzt gab sie ihm seine Vorwürfe doppelt zurück.

Was wüthen Sie? war ihre Antwort: es ist auf Ihren Befehl geschehen! Haben Sie mir

nicht tausendmal gesagt —? War ich Ihnen nicht seit Monaten gleichgültig? Zogen Sie mir nicht die Oberstin sichtbar vor? — Ihre Beredsamkeit war nun im Gange, sie übertraf die seinige, und er war froh, ihr entgehen zu können.

Eine schrecklichere Nacht hatte er noch nie gehabt, sein Stolz, seine Liebe, alles war beleidigt. Er beschloß, sich aufs empfindlichste an Solting zu rächen, und schickte ihm den andern Morgen eine Ausforderung zu.

Der Bube! sagte er: der Treulose! Der Verräther! — Mich um beide zu hintergehen, Frau und Geliebte: nein, das ist zu arg! Ich muß mich rächen! Ich muß ihn züchtigen! — Er oder ich! Sein Blut allein kann mich versöhnen.

Sechzehntes Capitel.

Ende gut, alles gut!

Der Baron war den andern Morgen in der Dämmerung nach Hause gekommen, und hatte Ursache genug, sich wieder niederzulegen. Man weckte ihn auf; er las das Cartel, und nahm es ohne Umstände an.

Das Duell sollte den andern Tag vor sich gehen; aber in dem Augenblick erschien die Polizey und arretirte sie. Man sagte ihnen, daß es aus Vorsicht geschehe, und daß sie Caution machen müßten. Wirklich hatte die Oberstin davon Nachricht bekommen, und durch einen ihrer Leute die Anstalten machen lassen.

Das konnte indessen den Grafen nicht hindern, darauf zu bestehen, und der Baron ließ sich nicht lange nöthigen. Sie schlugen sich auf dem Zimmer, und jeder kam mit einer Schramme davon. Gleichwohl war der Graf das Märchen der Stadt geworden, und beschloß, auf seine Güter zu gehen. Die Gräfin wendete sich an ihre Freunde, und es wurde ein Vergleich geschlossen. Sie bezahlte nämlich seine Spielschulden, und er schien die ihrigen zu vergessen.

Der Baron ward von nun an ein erklärter Hausfreund des Obersten, und wußte sich dieses Vortheils mit Discretion zu bedienen. Nicht lange darauf schlug dem guten alten Herrn das Podagra in den Magen, und die Oberstin wurde sechs Monate nachher als Frau von Solting getraut.

Die tolle Nacht.

Erstes Capitel

Da wären wir also, sagte der Graf von Lingen, als sie in dem Dorfe ankamen, wo er die Nacht bleiben wollte. Da wären wir also, sagte er gleichgültig, und stieg aus dem Wagen, ohne sich weiter um seine schöne Gemahlin zu bekümmern. Sie war erst seit einem Jahre an ihn verheyrathet, und liebte ihn unaussprechlich; aber sie wäre sehr glücklich gewesen, wenn er sie nur auf diese Art vernachlässigt hätte.

Indessen sie in ihr Zimmer gebracht wurde, war der Graf bereits in der Küche beschäftigt. Er hatte die junge feurige Wirthin allein gefunden, und als ein erklärter Weiberjäger auf sie Jagd gemacht. Das Hühnchen schien Vergnügen daran zu finden, und ließ sich nach wenig Minuten greifen.

Riekchen, so hieß die Wirthin, war erst achtzehn Jahr alt, und ihr Mann war in die Stadt gefahren. Der Graf fand sie gerade in einer kritischen Stunde, und sein Rang, sein Reichthum, seine Figur vollendeten den Sieg. Ach wenn Eitelkeit und Sinnlichkeit sich vereinigen, dann hat der böse Feind gewonnenes Spiel.

Zweytes Capitel.

Die Präliminarien waren in Kurzem abgeschlossen, und Riekchen gab dem Grafen Erlaubniß, sie diese Nacht zu besuchen. Er ließ sich, der Vorsicht halber, ihre Schlafkammer zeigen, und ging endlich nach einigen vorläufigen Tändeleyen wieder zu seiner Gemahlin.

Das Essen wurde aufgetragen, und man setzte sich zu Tische. Die arme Gräfin war längst gewohnt, ihn mürrisch zu sehen; aber diesen Abend war er außerordentlich lustig. In der Freude ihres Herzens verschwendete sie

ihm die zärtlichsten Namen, und schmeichelte sich, wenigstens diese Nacht, wieder einmal seine Geliebte zu seyn.

Dem Grafen indessen fing an die Zeit lang zu werden, und er that, als ob er vor Müdigkeit einschliefe. Gräfin Auguste küßte ihn, und bat ihn zärtlich, sich niederzulegen. Die Wirthin kam herauf, um das Bette zu machen, der Graf drückte ihr verstohlen die Hand, und legte sich unverzüglich nieder.

Drittes Capitel.

Es war ein großes zweyschläfriges Bette, wie man es auf dem Lande zu finden pflegt. Der Graf streckte sich phlegmatisch neben sein schönes Weibchen, und fing den Augenblick zu schnarchen an. So wenig sie dieses erwartet hatte, so geduldig mußte sie sich's gefallen lassen. Sie tröstete sich indessen mit seinem baldigen Erwachen und hoffte ihn nachher desto munterer zu sehen.

Unter diesen süßen Gedanken war sie eingeschlafen, als der Graf leis aus dem Bette

schlüpfte. Kaum hatte er sich vor Ungeduld halten können; endlich schien die glückliche Minute gekommen zu seyn: es schlug halb zwölf Uhr, und alles war still im Hause. Er nahm seinen Mantel um, öfnete die Thüre ohne Geräusch, ließ sie offen, und schlich auf den Zähen in Riekchens Kammer.

Bist du da, liebes Riekchen? rufte er leise; und in dem Augenblick umarmte sie ihn. Ihre Küsse, ihre Liebkosungen flogen den seinigen entgegen. Er faßt sie an, trägt sie in das Bette, und eilt, ihr tausend schöne Dinge zu sagen. O ihr ohnmächtigen Schwätzer! Ohne diese Beredsamkeit werdet ihr kein Herz rühren.

Viertes Capitel.

Der Graf hatte einen Kammerdiener, den er mit aus Frankreich gebracht hatte. Es war ein junger Mensch von der schönsteu Figur, die man sehen konnte. Er schlief neben dem Zimmer des Grafen, und mußte jetzt aufstehen, um das kleine Cabinet zu suchen.

Es war finster, er kommt halb schlafend zurück, verwechselt die Zimmer und legt sich ohne Bedenken in das Bette. Gräfin Auguste erwacht, hält ihn für ihren Mann, und rückt traulich an ihn an.

Ach mein Engel, was bist du kalt! sagte sie mit einem Kusse, verschlang ihre Glieder mit den seinigen, und machte ihm die zärtlichsten Liebkosungen. Pleßy, der mit seinem Kameraden in einem Bette geschlafen hatte, lachte im Stillen, und beschloß, den Träumer mit einem derben Schlage aufzuwecken. Aber die sanften weichen Hände der Gräfin überzeugten ihn bald, wo er wäre. Er erschrak, und wußte nicht, was er machen sollte.

Nur einen Kuß, mein süßer Freund! fuhr die Gräfin bittend fort, als er unbeweglich blieb. — Wenigstens Das! Hörst du! Ein kleines Küßchen, lieber Mann! — Pleßy war unerbittlich, und hoffte sie verdrüßlich zu machen; sie würde dann einschlafen und er unbemerkt fortschleichen können. Aber sie war

nun einmal in Feuer gerathen, und ihre Liebkosungen wurden immer dringender.

Man hätte von Marmor seyn müssen, um hier zu widerstehen. Diese glühenden Küsse, diese stammelnden Worte, diese wollüstigen Seufzer, diese zärtlichen Angriffe! — Pleßy schmelzte; er war seiner nicht mehr mächtig; er vergaß den Grafen und die ganze Welt.

Ach du tödtest mich, Trauter! rief sie außer sich vor Entzücken, und preßte ihn heftig an ihr Herz. Aber er eilte, sie ins Leben zurück zu bringen, und ihre Seelen vereinigten sich.

Fünftes Capitel.

Der erste Rausch war vorüber; die Gräfin kam ein wenig zu sich selbst, und schien verwundert zu seyn. Diese Lebhaftigkeit, diese Fülle, dieses Uebermaaß von Zärtlichkeit war ihr unerwartet. Das ungewöhnliche Stillschweigen, eine kleine Verschiedenheit gewisser Formen; eine kleine Veränderung in der Manier, alles gab ihr einigen Verdacht.

Pleßy war indessen in Todesangst. Er zitterte vor dem Ausgang, und wagte doch nicht sich zu entdecken. Wenn der Graf jetzt

käme! — Wenn die Gräfin ihn morgen — — Tausend schreckliche Besorgnisse, tausend gräßliche Ideen!

Einige Minuten hatte er so zugebracht, endlich ermannte er sich. — Liebes Hannchen! sagte er, als ob es das Kammermädchen der Gräfin wäre — Jetzt weiß ich doch, daß du mich liebst! Mag der gnädige Herr dir's auch verbieten: was hat er darnach zu fragen?

Die Gräfin erstarrte. — Aber du sagst mir nichts, mein liebes Kind! fuhr er liebkosend fort: denkst du, daß der Graf? — Ach der ist weit von hier, der ist drüben bey der jungen Wirthin.

Kaum hatte die Gräfin das gehört, als ihr leichter ums Herze wurde. Ihr Mann war ihr ungetreu, der Himmel hatte ihn

selbst bestraft. — Wodurch man sündigt! — Dieses Sprüchwort tröstete sie. Das Geschehene war nicht ihre Schuld. Ihr Genuß war rechtmäßig gewesen; sie hatte sich keinen Vorwurf zu machen.

Freund! sagte sie sanft und leise: nimm diesen Ohrring, und morgen wirst du mich erkennen. Sey verschwiegen, und dein Glück soll gemacht seyn.

Pleßy küßte sie noch einmal auf Mund und Busen, ohne daß sie es ihm verweigerte, und schlich unbemerkt in seine Kammer.

Sechstes Capitel.

Der Graf hatte indessen in Riekchens Armen zwey süße Stunden zugebracht, als man auf einmal heftig an die Thüre klopfte. Beyde lagen in jener süßen Ermattung, die dem Vergnügen zu folgen pflegt, und man kann denken, wie sie erschraken

Wer ist da? rief Riekchen zitternd.

Ich! antwortete eine barsche Stimme.

Wer ich?

Dein Mann! (mit einem kräftigen Fluche) Kennst Du mich nicht?

Riekchen war mehr todt als lebendig; dennoch wußte sie Rath zu schaffen. Der Graf mußte unter das Bette kriechen, und sie machte endlich die Thüre auf.

Der Mann hatte ein Licht in der Hand, und setzte es auf den Tisch. — Du hast ja einen Schlaf wie ein Ochse! sagte er mürrisch, und fing an, sich auszuziehen. Indessen sahe er den Mantel des Grafen liegen. — Was Teufel! Frau, was ist das für ein Mantel?

Was? rief sie ohne verlegen zu seyn: der tausend! Wenn mir das jemand anders gethan hätte! — Daß dich! — Ich vergesse auch alles!

Der Mann nahm sie bey dem Ohre. — Heda! Was ist das für ein Mantel? sage ich.

Warte nur, ich will dir alles sagen, indem sie die Thüre öfnete, als ob sie sich vor den Horchern fürchtete. — Besinnst du dich noch auf den Herrn von Berlin?

Er. Was für ein Herr?

Sie. Der lange, der vor ohngefähr acht Tagen hier durchkam — Mit dem Schweißfuchs — Er hatte so einen langen Schwanz — Weißt du's denn nicht mehr?

Er. Ich kann mich nicht besinnen.

Sie. Mein Gott! In dem blauen Ueberrocke, und mit der Habichtsnase?

Er. Das wußte ich nicht.

Sie. Ueber den — Weißt du denn nicht mehr? — Er hatte so einen großen Pudel bey sich.

Er. Ach der! Ja ja, jetzt fällt mir's ein; er wollte Wein haben.

Sie. Freilich! Und du hattest noch keinen fertig.

Er. Nun?

Sie. Der kam heute Mittag wieder durch, und da hat er den Mantel da gelassen.

Er. Nun, von mir mag er ihn nicht wieder fordern! warum giebt er nicht auf seine Sachen Achtung! Laß doch einmal sehen, was dran ist. — Sackerlot, was für ein prächtiges Tuch! Der ist seine zwanzig Thaler untern Brüdern werth!

Der Graf fand die List vortreflich, aber seine Lage wurde dadurch nicht besser. Im bloßen Hemde auf den Ziegelsteinen zu liegen, war nun freilich ein wenig hart. Mit Ver-

gnügen hätte er noch einen Mantel dazu gegeben, um nur fort zu kommen.

Siebentes Capitel.

Riekchen hatte sich indessen wieder in das Bette gelegt, und der Mann wollte ihr folgen. — Aber zum Teufel! sagte er: ich muß wahrhaftig erst was essen. — Herrlich, herrlich! dachte das Weibchen. Unten im Schranke, fuhr sie fort, steht noch ein halbes Rebhuhn von der fremden Herrschaft.

Er. Im kleinen Speiseschrank?

Sie. Ja, liebes Männchen! Wenn du dir's holen willst — Aber schließ ja wieder zu, der Kater kommt sonst darüber.

Der Mann wollte nun seine Schuhe wieder anziehen und hinunter gehen. Da aber der eine unter das Bette gekommen war, nahm er das Licht, ihn zu suchen. Riekchen sahe es, und sprang mit gleichen Füßen heraus. — Ist das nicht ein Elend! sagte sie hitzig, und riß ihm das Licht aus der Hand. — Was soll er denn unter dem Bette machen?

Ih so lauf doch nicht barfuß! rief der Mann: wenn du nachher die Colick kriegst! — In dem Augenblick that sie, als ob sie über den Stuhl fiel, und das Licht war ausgelöscht.

Nun der Donner und der Hagel! rief der Mann: Was machst du denn für dummes Zeug? Brichst dir noch das Genicke! Riekchen! Riekchen!

Das gute Weibchen hatte indessen ihre Hand unter das Bette gesteckt, und einen Gegenstand gefaßt, der sie wie ein Magnet anzog. — Der verdammte Schuh! sagte sie endlich seufzend: nun mache nur, daß du wieder kommst!

Achtes Capitel.

Der Mann tappte die Treppe hinunter. — Geschwinde, geschwinde! rief Riekchen, und half dem Grafen unter dem Bette hervor. Ein Kuß, eine Umarmung, und sie schob ihn eilend zur Thüre hinaus.

Indessen kam der Mann in die Küche, und schlug sich Licht an. Er machte den Speiseschrank auf — kein Rebhuhn zu sehen noch zu hören. — Warte, infame Bestie! rief er wüthend, und warf seinen Schuh nach dem unschuldigen Kater, der auf dem Herde saß.

Das Thier wollte sich retten, und riß zugleich ein halbes Dutzend Töpfe herunter.

Riekchen hörte den Lärm, und fing an zu schmälen. — Was machst du nun einmal wieder, du dummer Tölpel! Das ist wahr, nichts als Unglück! Bey dir kann man zu etwas kommen!

Ich hab's der Lise nun schon tausendmal gesagt! rief er ihr auf dem Gange entgegen. Aber das Licht brennte ab, und in dem Augenblick rennte er an den Grafen an.

Wer da? — Keine Antwort. — Wer da? Ins drey Teufels Namen! — Der Graf schwieg abermals. — Wer da? sag ich! indem er ihn um den Leib faßte. — Was will er hier? Was will der Kerl? — Er hatte

seinen Schuh noch in der Hand, und fing an, derb damit loszuschlagen.

Nur mit Mühe gelang es dem Grafen, sich loszumachen. Er springt fort, und kommt in das Stübchen des Kammerdieners.

Neuntes Capitel.

Pleßy! Pleßy! rief er und schüttelte ihn. Pleßy fuhr erschrocken auf, und glaubte alles verrathen. — Ach gnädiger Herr! Um Gotteswillen! —

Der Graf. Was fehlt dir? Was willst du?

Pleßy. Ach, es war nicht mit Vorsatz:

Der Graf. Was denn? Ich verstehe dich nicht!

Pleßy. Ach Gnade! Gnade! — Erbarmen! Erbarmen! — Bringen Sie mich nicht um!

Der Graf. Kerl, so ermuntre dich doch! indem er ihn bey der Nase faßte. — Du mußt mir ein weißes Hemde geben!

Pleßy war jetzt beruhigt. — Ja ja, gnädiger Herr! sagte er nach einer kleinen Pause: augenblicklich; ich hatte nur so einen bösen Traum.

Der Graf zog das Hemde an, und schlich sich äußerst ermüdet zu seiner Gemahlin hinüber. Sie war eben eingeschlummert, nachdem sie tausendmal bereut hatte, den

glücklichen Zufall nicht noch länger benutzt zu haben. — Bist du's wieder? sagte sie zärtlich, als sie der Graf beym Einsteigen aufweckte. — Ich bin's! gab er trocken zur Antwort, und sie zitterte, sich verrathen zu haben. — Welcher Unterschied! dachte sie seufzend, und drehte ihm den Rücken zu. — Welcher Unterschied! dachte Riekchen, als ihr Mann neben ihr lag.

Die armen Weiberchen! Sie hatten beide Recht; aber die Genie's sind verschieden.

Zehntes

Zehntes Capitel.

Die Gräfin hatte ein Kammermädchen, die neben ihr schlief, und nicht weit davon war ein Offizier logirt, so daß alle diese Zimmer in einer Reihe waren. Das Kammermädchen und der Offizier hatten sich verständigt, und er wollte jetzt zu ihr gehen, um die Sache vollends aufs Reine zu bringen.

Er tritt in ein Zimmer, und hört zwey Personen athmen. Er horcht. — Sollte sie mich betrogen haben? — Langsam schlich er

zum Bette, streckte seine Hand aus, und faßte der Gräfin ihre.

Um Gotteswillen! sagte sie leise, und drückte sie an sich. — Mein Gemahl! — Der Offizier merkte die Verwechselung, beschloß aber, sie zu benutzen. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er sie in seine Arme; seine Küsse bedeckten ihren Busen; er umschlang sie, und trug sie in das nächste Zimmer.

Aber lieber Junge! sagte sie zärtlich und zitternd: was willst du machen? — Ohne zu sprechen, wußte er ihre Frage im Augenblick zu beantworten, und ihre süßen Träume waren erfüllt. O wie innig drückte sie ihn an ihren Busen! Wie viel zärtliche Namen! Wie viel glühende Küsse! Welcher Unterschied!

Eilftes Capitel.

Indessen hatte das Kammermädchen wenig Minuten nachher ihr Bette verlassen, um den Offizier selbst zu besuchen. Die Schönen sind in solchen Augenblicken sehr ungeduldig, und glauben, die Gelegenheit bey den Haaren fassen zu müssen.

Sie verließ ihr Zimmer, und tappte sich glücklich in das seinige. Allein sie fand die Thüre verschlossen, denn ihr Platz war besetzt. — Welcher Irrthum! dachte sie: bald hätte ich die Herrschaft aufgeweckt! — Wenig

Schritte, und sie war in dem Zimmer des Grafen.

Sie fand das Bette, legte sich unbemerkt neben ihn, und erweckte ihn durch Liebkosungen. Er hielt sie anfangs für die Gräfin, aber ihr stärkerer Gliederbau erinnerte ihn an Riekchen. — Sie ist es! dachte er, und schloß sie mit Entzücken in seine Arme. — Wie schön, rief er: daß du mich allein findest! Geschwinde die Thüre zu! Madame kann auf dem Gange logiren.

Das Mädchen war zu weit gegangen, um wieder zurück zu können, auch hatte sie warlich keine Lust dazu. — Mir zu gefallen! dachte sie: es soll sich nun einmal so schicken. — Ohne ein Wort zu sagen, ließ sie den Grafen

seine Rolle spielen, und fand den trefflichsten Acteur in ihm.

Allein am Ende verließ ihn die Sprache, und er mußte auf einmal abtreten. Freylich hätte sie noch ein bischen zuhören mögen; aber wer konnte es ändern? Er hatte bereits die halbe Nacht gesprochen. Sie ließ ihn schlafen, und dachte darauf, sich fortzuschleichen; aber es war unmöglich, die Thüre aufzumachen.

Zwölftes Capitel.

Indessen lag Rieckchen im Bette, ohne ein Auge zuzuthun. Sie hatte entsetzlichen Durst, und konnte sich vor Hitze nicht lassen. Der böse Graf! Seine Arzney hatte sie nur noch kränker gemacht; es half nichts, sie mußte aufstehen, und zu ihm gehen.

Gesagt, gethan! Sie schlüpfte unbemerkt zum Bette heraus, schlich auf den Gang, und stößt an jemand an. Eine Mannsperson im Hemde von der Größe des Grafen. Er muß es selbst seyn. — Ach, seufzte sie leise,

und drückte ihn heftig an sich — Ich sterbe noch!

Pleßy, denn er war es selbst, antwortete nichts, aber es ging ihm eben so. Die Gräfin hatte sein Blut in Wallung gesetzt; die Wirthin sollte es abkühlen. Er erwiederte ihre Liebkosungen mit Feuer, fand die Stube des Kammermädchens offen, und führte sie hinein.

Sie war zu sehr mit ihrem Entzücken beschäftigt, um ihn zu erkennen; beyde Theile sprachen nur durch Küsse. Allein der beste Virtuos ermüdet; Pleßy schlief ein, und Riekchen war zu müde, um lange zu wachen.

So haben wir also den Grafen mit dem Kammermädchen, die Gräfin mit dem Offizier, Riekchen mit dem Kammerdiener verlassen.

Alle sind eingeschlafen, und alle vollkommen zufrieden.

Dreyzehntes Capitel.

Der Tag brach an; die Gräfin erwachte. Man urtheile von ihrem Entsetzen, als sie den Offizier neben sich sahe. Zum Glück schlief er fest, und sie entschloß sich kurz. Aus dem Bette springen, das Zimmer verlassen, war im Augenblicke geschehen.

Sie trat in das Ihrige. Ihr Gemahl hatte so eben das Kammermädchen erkannt. — Eh bien Monsieur! sagte sie lächelnd: com-

ment avez vous passé la nuit? Der Graf antwortete nichts und küßte ihr die Hand.

Wir müssen bezaubert seyn! sagte er endlich, und das Kammermädchen verkroch sich unter die Decke. — Wo haben Sie denn geschlafen, Madam? — Auf einem Stuhle in der Unterstube! gab sie erröthend zur Antwort: je suis trop indulgente pour troubler vos plaisirs.

Ihre eigene Abentheuer machten sie nachsichtig. — Allons Lisette! fuhr sie fort, als sie die Angst des armen Mädchens bemerkte: lever vous, et bouche otose! indem sie ihr mit dem Finger drohte.

Lisette ging fort, aber ihre Stube war verschlossen. Ihr Geräusch machte die Schlafenden aufmerksam, denn die Thüre ging bald nachher

auf. Sie drehte sich um, und die Wirthin sprang schnell über den Gang; gleich darauf kam auch Pleßy. Sie thaten nicht, als ob sie sich sähen, aber sie mußten beyde lachen.

Die Gräfin hütete sich wohl, ihren Ohrring zurück zu fordern, und fand bald Gelegenheit, den zweyten dazu zu geben. Der Graf ließ seinen Mantel mit Freuden im Stiche, und nahm seine Prügel geduldig hin.

Die Nacht hatte alles ins Gleiche gebracht. Er war bestraft, wodurch er gesündigt hatte. Zwey Ehemänner hatten doppelte Kronen empfangen; drey arme Täubchen waren erquickt worden, und drey Tauber hatten ihre Lust gebüßt. Laßt es nur gut seyn, liebe Leser! Das Schicksal weiß alles wieder ins Gleiche zu bringen.

Der Storch.

[illegible]

Erstes Capitel.

Was? sagte der Hauptmann R—: ein junges Weibchen und ein alter Mann, das müßte doch vom Teufel seyn! — Es war die Frau eines Seilers in der Nachbarschaft, der er schon lange zu Gefallen gegangen war. — Nein, nein! fuhr er fort: es muß gehen; es muß, hol mich der Teufel! gehen.

— Seyd einer Frau gut, sie wird's von selbst gewahr werden. Auch die schöne Seilerin hatte den Hauptmann längst bemerkt. Er war

jung und schön; sie fing an, ihn zu lieben, und beschloß, dankbar zu seyn.

Eines Abends sahe er den Mann allein ausgehen, und das schöne Weibchen gleich darauf an der Thüre erscheinen. — Fort, fort! sagte er zu sich selbst: jetzt müssen wir eine Approche machen!

Zweytes Capitel.

Schönen guten Abend! sagte er freundlich, und machte ihr ein tiefes Kompliment. — Immer so fleißig? Die hübschen Weiberchen haben doch alle Tugenden!

Sie. Gehorsame Dienerin, mein Herr Hauptmann! Sie belieben zu spaßen.

Er. Wahrhaftig nicht, mein schönes Weibchen! Es ist mein völliger Ernst. Ach wollte der Himmel, es wäre mit meiner Krankheit Spaß!

Sie. Krankheit? Sie Herr Hauptmann? Ih Sie blühen ja wie eine Rose!

Er. Aber es sitzt innerlich bey mir.

Sie. Mein Himmel! Was fehlt Ihnen denn.

Er. Ach, ich sterbe noch vor Liebe!

Sie. Vor Liebe? Daß Gott erbarm!

Er. Ja, bey dem ist mehr Erhörung, als bey den schönen grausamen Weiberchen.

Sie (verlegen.) Was meynen Sie, Herr Hauptmann? Ich habe Sie nicht verstanden.

Er. Nun so sag ich's Ihnen: ich bin Ihnen so gut, daß es mir noch das Leben kosten wird.

Sie (freudig.) Mir? Ach Sie sind gar zu gütig!

Er. Ja Ihnen! Ihnen liebes Weibchen! Sehen Sie, ob Sie's nun wissen? Aber nun sagen Sie mir auch —

Sie. Was denn?

Er. Ob Sie mir gut sind?

Sie. Wie soll ich's Ihnen denn sagen?

Er. Wissen Sie was? Geben Sie mir ein Zeichen.

Sie. Was denn für ein Zeichen?

Er. Ach, Sie werden es schon wissen, liebes Weibchen! Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen.

Sie. Nein, lieber Herr Hauptmann! Ich weiß es wirklich nicht, wenn Sie mir's nicht sagen.

Drittes Capitel.

Sie schlug die Augen nieder, und der Hauptmann drehte seinen Hut hin und her. — Ich wollte es Ihnen wohl sagen, fuhr er fort: aber Sie müssen es nicht übel nehmen.

Sie. Nein, wenn ich kann, so will ich's gewiß nicht übel nehmen.

Er (heimlich.) Machen Sie mich zu Ihrem Freunde.

Sie (lächelnd.) Nun das konnten Sie ja laut sagen.

Er. Aber —

Sie. Nun?

Er (heimlich und bedeutend, indem er sie küßte.) Der kleine Freund hat auch eine Bitte.

Sie. Und was fehlt ihm denn?

Er. Ein Zimmerchen, wo er logiren kann.

Sie (lächelnd.) Und das soll ich ihm geben?

Er (immerfort küssend, wovon man aber keine Notiz nehmen will.) Sie haben ja so ein kleines, niedliches, allerliebstes —

Sie. Nun, weil sie so schön bitten können: ich will sehen, was ich thun kann. Sagen Sie ihm nur, er soll wieder zufragen: heute gehts nicht, denn der Alte kommt wieder: aber morgen Vormittage.

Er. Liebes englisches Weibchen! Der arme kleine Freund wird ganz außer sich seyn; er wird Decken hoch springen, wenn ich's ihm sage.

Sie. Er soll sich nur keinen Schaden thun, hören Sie! — Nun morgen punkt zehne.

Der Hauptmann war entzückt. — Wir haben Posto gefaßt! rief er: und morgen wollen wir's Defilee passiren.

Die schöne Seilerin war nicht weniger zufrieden. — Es ist doch ein charmanter Mann, dachte sie: wie er's verblümt zu geben weiß! — Man sagt, sie habe die ganze Nacht vom kleinen Freund geträumt.

Viertes Capitel.

Zehn Uhr schlug; der Hauptmann kam und brachte den kleinen Freund mit. Man kann denken, wie sie empfangen wurden.

Die schöne Seilerin räumte ihm ihr niedliches Zimmerchen ein, und umarmte ihn tausendmal. Seine Figur, seine Lebhaftigkeit, seine Beredsamkeit, die ihm so gut von den Lippen floß; alles bezauberte sie. Sie selbst gefiel ihm nicht weniger. Ihre Herzlichkeit, ihre Gefälligkeit, ihr zuvorkommendes Wesen,

alles entzückte ihn. Sie schienen für einander gemacht zu seyn.

Wie viel hatten sie sich nicht zu sagen! Wie viel zärtliche Ergießungen! Wie viel trauliche Geständnisse! Jeder Augenblick brachte sie näher zusammen; sie gaben sich eines dem andern hin, und vergaßen die ganze Welt um sich.

Aber auf einmal läßt sich die Stimme des Mannes hören. — Himmel, wir sind verloren! rief das Weibchen. Kaum hatte der Freund Zeit, sich zu retten. — Geschwinde hinter den Ofen! ruft sie athemlos, und der Mann tritt zur Thüre hinein.

Du bist ja so erhitzt, sagte er mürrisch: was hat's denn gegeben?

Sie. Ach lieber Mann! Ach ich habe eine rechte Freude gehabt!

Er. Es wird was rechts gewesen seyn. Laß doch hören!

Sie. Da kam der fremde Wundermann — du wirst ihn auch gesehen haben?

Er. Was für ein Wundermann? Ich habe keinen gesehen.

Sie. Der indianische Schaman, oder wie sie hier heißen? Mit der großen spitzigen Mütze, voll lauter goldener Figuren, und dem langen gros de tournen Kaftan.

Er. Nun was war denn mit dem?

Sie. Der kam herein, und fragte nach dir; ob wir Kinder hätten, und so weiter.

Er. Nun, und was gabst du ihm denn zur Antwort?

Sie (verschämt.) Ih nun, daß es dem lieben Gott gefiele — Du weißt ja, lieber Mann,

wie du immer sagst: der liebe Gott straft uns, daß wir keine kriegen.

Er. Ja wohl straft er uns; denn an mir liegt's wahrhaftig nicht.

Sie. Nun, sagte der Schaman: ich will Ihnen ein Kunststück zeigen, wie Sie den Storch beschwören können. Machen Sie das nach, und ehe ein Jahr vergeht, so müssen Sie ein oder zwey Kinder haben.

Er. Das wäre? Ach wenn mir Gott die Gnade gäbe, auf den Knien wollte ich ihm dafür danken.

Sie. Das dacht ich eben, lieber Mann, und darum gab ich die acht Groschen mit Vergnügen, und ließ mir das Kunststück lernen.

Er. Nun, worinnen besteht es denn?

Sie. Wenn du's sehen willst, lieber Mann, so will ich's einmal probiren, aber du mußt alles thun, was ich dir sage.

Fünftes Capitel.

Der alte einfältige Seiler versprach es ihr, und es war alles gelungen. — Die hat Witz für zweye, dachte der Hauptmann: aber wenn ich nur fort wäre.

Nun lieber Mann, fuhr sie fort: jetzt mußt du dich auf die Erde legen. — Nein mit dem Gesichte auf den Boden. — So! — Nun leg ich ein Betttuch über dich, aber du mußt dich

nicht rühren. — Und nun den Backtrog. — Lieg' ja stille, oder es ist alles verloren.

Der arme Schächer ließ sich alles gefallen, und lag da, wie eine Schildkröte. — Nun decke ich dir den Kopf mit einem Küssen zu, fuhr sie fort, spreize mich über den Backtrog aus, und sage die Formel her. Wenn ich innen halte, mußt du dreymal husten, und dann werden wir sehen.

Gesagt, gethan! Sie deckte ihm den Kopf mit einem dicken Küssen zu, spreizte sich über den Backtrog aus, und fing ihr Abracadabra an. Der Hauptmann merkte ihre List, und kroch hinter dem Ofen hervor. — Bscht! sagte sie, als ob sie dem Manne ein Zeichen gäbe, und er hustete nach Herzenslust.

Der zweyte Theil der Formel: der Mann hustete abermals. Der Hauptmann schlich weiter nach der Thüre. Eben wollte sie schließen; sie winkte, und er sprang glücklich hinaus. — Ach der Storch! Der Storch! schrie sie freudig: Da fliegt er! Da fliegt er! Geschwinde, geschwinde, lieber Mann! — Aber ehe sie ihm aufhalf, war der Hauptmann Storch über alle Berge.

Nun so gebe Gott sein Gedeihen dazu! seufzte der alte Seiler. — Amen! sagte die Frau: es ist mir sauer genug geworden.

Der
Hahnrey auf Pränumeration.

Erstes Capitel.

Es war Mitternacht; der hochzeitliche Reigen nahm seinen Anfang; Herrmann stand im Garten, und sah mit bitterm Schmerze nach dem erleuchteten Saale hinüber. — O Emilie! rief er seufzend: möchte es mir gelingen!

In dem Augenblick hörte er jemand kommen. Es war ein alter Bedienter aus Emiliens Hause. — Nun Freund! sagte Herrmann leise: ist es Zeit? — Kommen Sie, gab Johann zur Antwort, nahm ihn bey der

Hand, und führte ihn eine geheime Treppe hinan.

Sie gingen durch mehrere Zimmer; Herrmann war in einen Mantel gehüllt, und mit Pistolen versehen. — Guter Johann! sagte er: fordere was du willst! Du kennst mich nicht seit gestern. — Ach wohl! erwiederte der alte Mann: als Sie noch täglich hieher kamen — — Es waren glückliche Zeiten! fiel Herrmann mit ersticktem Schmerze ein. — Nimmermehr hätte ich geglaubt! erwiederte Johann, aber eben standen sie still.

Das ist die Brautkammer, sagte Johann, und schob Herrmann hinein. Ich denke, sie müssen nun bald kommen. — Hier, guter Johann! fiel Herrmann ein, und drückte ihm eine Börse in die Hand. Nimm diese Kleinigkeit,

und nächstens mehr. — Johann nahm sie, verschloß die Thüre, und ließ ihn allein.

Ach Emilie! rief Herrmann: warum konntest du deinem Herze nicht folgen? Du liebtest mich, aber sie zwangen dich! — Wohlan, ich wage es: Tod oder Leben! Er soll dich nicht berühren.

Er verbarg sich unter das Bette, drückte sich an die Mauer, hielt seine Pistolen in Bereitschaft, und erwartete den entscheidenden Augenblick. —

Zweytes Capitel.

Die Thüre ging auf; es waren zwey Weiber. — Aber wie meynen Sie's denn eigentlich, gnädige Frau? sagte die eine weit schlechter gekleidete.

Siehst du, Anne! gab jene zur Antwort: ich habe mir's so ausgedacht. Du legst dich jetzt ins Bette, und ich halte unterdessen Emilien bey mir auf. Sobald er sie nicht mehr sieht, wird er sie hier vermuthen, und dann machst du's, wie ich dir schon gesagt habe.

Anne. Aber gnädige Frau! —

Fr. v. G. Es ist ja nur ein kleiner Schabernack!

Anne. Aber wenn er nun Licht mitbringt?

Fr. v. G. Wird er doch! Ich will schon dafür sorgen.

Anne. Aber, wenn er mich nun im Finstern — verstehn Sie mich, gnädige Frau?

Fr. v. G. So wehre dich! Du hast ja wenigstens Nägel.

Anne. Ja, aber wenn er mich nun Herr würde — ich wüßte nicht, ich wäre des Todes!

Fr. v. G. Wird er doch! Das wollt' ich doch sehen, mit Gewalt!

Anne. Aber wenn nun der böse Feind sein Spiel hat? Sehn Sie, gnädige Frau! Manch-

mal will man, und kann doch nicht! — Sie werden schon wissen, was ich sagen will. — Wenn ich nun keine Kräfte hätte?

Fr. v. G. Nun, wenn es aufs äusserste kommt, so schreie, da will ich dir schon zu Hülfe kommen.

Sie redeten darauf die ganze Sache noch einmal ab. Die Dame ging fort, und Anne setzte sich auf das Bette.

Hihi! Hihi! fing sie an: es wird mir doch ganz kurios! — Als mein Mann seliger — Wenn mein Gesicht nicht wäre — Ich möchte es schon probiren — Aber nein! — indem sie sich in das Bette legte — Wenn ers erführe, ich glaube, er brächte mich um.

Nun, dachte Herrmann: wenn er die sechzigjährige Grazie für Emilien halten kann! —

Aber laßt sehen, was das für ein Ende nehmen wird.

Drittes Capitel.

Der Bräutigam trat herein; man schlug ihm das Licht aus der Hand, und die Thüre wurde verschlossen. — Bist du da, süßes Mädchen? rief er, und stürzte auf das Bette zu. Die Alte kroch unter die Decke und gab keine Antwort.

Du sprichst nicht? fuhr er fort: aber ich fühle dein armes Herzchen klopfen! Er legte seine Hand an ihre Brust, und fing an, sich

auszukleiden. — Fürchte dich nicht, mein holdes Kind! — Du bist ja meine liebe kleine Braut! — Ich will dir was recht schönes erzählen! Nicht? Du wirst sehen, es wird dir gewiß gefallen.

Er wollte seine Erzählung anfangen, aber die Alte verstand Unrecht, gab ihm einen herzhaften Stoß, und sprang zu dem niedrigen Gartenfenster hinaus. — Emilie! Beste Emilie! rief er außer sich, und folgte ihr. — O mein Kind! Wozu die Weitläuftigkeit? Warum fliehst du mich? Bin ich nicht dein Mann? Habe ich nicht ein Recht auf deine Zärtlichkeit? Warum willst du mir die schöne Rose entziehen, nach der ich schon so lange geseufzet habe? Ach halt ein! Halt ein! Du wirst dich erkälten, süßes Kind!

Aber das süße Kind ließ sich nicht stören, und lief immer im Garten herum. Wollte er wohl oder übel, so mußte er hinter ihr drein, ohne sie doch erreichen zu können. Endlich sahe er sie in das Haus springen, und folgte ihr auf den Fersen nach.

Die spashafte Dame hatte alles beobachtet, und beschloß nunmehr, dem Schabernack ein Ende zu machen. Sie führte daher die wirkliche Emilie in das Brautgemach, und Herrmann zitterte vor Freude. — Warte nur, Puttchen! sagte die Dame: das Hähnchen soll dich schon zum Lachen bringen.

Viertes Capitel.

Emilie blieb ohne Licht, und setzte sich auf das Bette. — Jetzt oder niemals! dachte Herrmann; verließ seinen Schlupfwinkel, riegelte die Thüre zu, und näherte sich dem zitternden Mädchen. Sie seufzte, aber sie ließ sich alles gefallen. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er sie in seine Arme, und seine Liebkosungen wurden ungestümer. Tausend feurige Küsse! Tausend zärtliche Angriffe! Die neidischen Gewänder sind entfernt; der schönste Körper berührt den seinigen. Glücklicher Herrmann!

Die geheime Sympathie des Herzens schien für dich zu sprechen; du warst glücklich, und Emilie umarmte dich.

Aber auf einmal pochte es an die Thüre. — So mach doch auf! So mach doch auf, Emilie! rufte die spaßhafte Dame.

Emilie. (schmachtend und ermattet) Warum denn, liebe Tante?

Lassen Sie's nur gut seyn! fuhr die Tante an der Thüre fort: sie stellen sichs erstemal alle so an, aber es geht ihnen nicht von Herzen. Ich hab's auch nicht besser gemacht. Sie müssen nur ein bischen Gewalt brauchen, denn das wollen wir eben haben. — Nun Täubchen, wird's denn bald? Soll denn dein armer Mann die ganze Nacht hier stehen?

Emilie. Mein Mann, liebe Tante? — Aber in dem Augenblick drückte ihr Herrmann den Mund zu. — Einzige! Theuerste! rief er: Ich bin's!

Gott, lieber Herrmann! sagte sie erschrokken, doch ohne erzürnt zu seyn.

Verzeihung! Verzeihung! rief er: das Uebermaaß meiner Liebe! — und erklärte ihr in zwey Worten das ganze Geheimniß.

Aber wie soll das enden? fragte sie ängstlich, indem er seine Liebkosungen erneuerte. Es stirbt mit mir! sagte er: dein Herz ist mein. — Ja auf ewig! erwiederte sie. Die Convenienz! fuhr er fort: niemand soll es ahnden können.

Aber Kind! rief die Tante ernsthaft: mach doch endlich einmal auf! Was heißt

denn das? Es muß doch auch einmal ein Ende seyn.

Gleich! Gleich! rief Emilie: nur noch ein Viertelstündchen, liebe Tante! Ich will nur erst ausbeten.

Die Tante. Nun gut; aber wenn du alsdenn noch trödelst, so laß ich die Thüre aufbrechen.

Fünftes Capitel.

Ein Viertelstündchen: dachte Herrmann, und benutzte es, ohne gehindert zu werden. Emilie konnte nicht auf ihn zürnen, er war ihr durch dieses Wagestück nur noch theurer ge-

worden. — Guter Herrmann! sagte sie endlich, als er gehen wollte: wirst du mich ewig so lieben? — Gewiß! gab er zur Antwort: aber deine Ehre wird mir heilig seyn! — Sie versprachen sich gegenseitige Behutsamkeit, und nahmen Abrede für die Zukunft. Vielleicht war Emilie zu tadeln; aber sie wurde zu ihrer Heyrath gezwungen. Wer würde sie nicht entschuldigen? — Noch einen Kuß! rief Herrmann, und war mit einem Sprunge in den Garten.

Jetzt komme ich, liebe Tante! rufte Emilie, und machte die Thüre auf. — Nun vertragt euch hübsch zusammen, sagte die Tante, und ließ sie allein. Der Bräutigam stürzte auf Emilien zu, aber sie wußte ihn zurückzuhalten. — Nicht rühr an, mein Herr! sagte

sie ernsthaft: ich bin keine Brutalitäten gewohnt.

Ihr Ton hatte ein gewisses Etwas, das ihn in Verlegenheit setzte. Er wollte sich beklagen, aber sie gab ihm keine Antwort. Herrmann! Herrmann! Diese Erinnerungen beschäftigten sie zu lebhaft, und alle Bemühungen des Bräutigams waren vergebens.

Der Morgen brach an; es war der erste Tag ihrer unglücklichen Ehe, aber es sollte auch der letzte seyn. Der Bräutigam hatte sich bey jener nächtlichen Gartenscene einen Schlagfluß geholt, und sie fand ihn todt an ihrer Seite. Der Schmerz, die Verzweiflung der Familie ist unbeschreiblich, aber Emilie hob ihre Augen dankend zum Himmel auf.

Herrmann erfuhr alles, und faßte neue Hoffnungen. Die Familie war froh, ihn wieder kommen zu sehen, und sechs Monate nachher feyerte er seine Brautnacht in dem nämlichen Zimmer.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Christian August,

Dosenstücke

Bd.: 1

Leipzig (1807)

Rem.I 5-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780178-6